I.

Das angebliche Werk des Olynthiers Kallisthenes über Alexander den Grossen.

Die Nachrichten über den Menschen und den Schriftsteller Kallisthenes enthalten einen Widerspruch, dem merkwürdigerweise die Neueren ebensowenig Bedeutung beigelegt haben wie die Alten. Derselbe Mann soll durch seine freihheitliche Gesinnung sein Leben verwirkt und gleichwohl Alexander in einem Buche zu den Göttern erhoben haben.

Ehe wir diesen Widerspruch zu erklären versuchen, werden wir gut daran tun, die Ueberlieferung zu prüfen.

So sicher der Tod des Kallisthenes im Heerlager Alexanders bezeugt ist, so gehen doch schon über die Art seines Todes die Angaben zweier unmittelbarer Zeugen des Ereignisses auseinander. Nach Ptolemaeus wurde er als Anstifter des Hermolaos gefoltert und gehenkt, nach Aristobulos starb er, in Fesseln mit dem Heere mitgeführt, an einer Krankheit ¹⁾.

Man würde dem Zeugnis des Ptolemaeus unbedingten Glauben schenken, weil er der erste war, der von der Verschwörung des Hermolaos Kunde erhielt und dem König Mitteilung davon machte, wenn wir nicht dieses eben durch Aristobulos wüßten, der sein Zeugnis bestritt ²⁾.

Während aber Ptolemaeus und Aristobulos darin einig waren, daß Kallisthenes von den Verschworenen als Urheber der Verschwörung genannt war ³⁾, versichert Plutarch das Gegenteil, indem er sich auf das Zeugnis des Königs beruft, der sofort an Krateros, Attalos und Alketas geschrieben habe, die

¹⁾ Arrian IV 14, 3. ²⁾ 13, 7. ³⁾ 14, 1.
Philologus LXXIV (N. F. XXVIII), 1.

Knaben hätten angegeben, daß sie keinen Mitwisser hätten. Erst später habe er in einem Briefe an Antipater auch den Kallisthenes beschuldigt und gesagt, die Knaben seien von den Makedonen gesteinigt worden, den Sophisten aber werde er selbst bestrafen ebenso wie die, welche ihn ausgeschickt hätten und seine Widersacher in ihre Städte aufnahmen⁴⁾.

Diese dritte Version geht offenbar auf einen andern zeitgenössischen Geschichtsschreiber Alexanders zurück, den Kammerherrn des Königs, Chares von Mitylene. Plutarch bezieht nämlich die Drohung des Königs auf Aristoteles, mit der Begründung, daß Kallisthenes bei diesem als Sohn seiner Kusine erzogen worden sei. Allein in Wahrheit ist dies offenbar gar keine Begründung, sondern Plutarch erwähnt dies nur, weil es ihm schon feststand, daß sich die Drohung auf Aristoteles bezog. Er muß also die Auslegung des Briefes von einem andern entlehnt haben, dem er ohne Zweifel auch die Kenntnis des Briefes selbst verdankt. Als solcher ergibt sich Chares, den er am Ende seines Berichtes gegen Ptolemaeus und Aristobulos als Gewährsmann dafür anführt, daß Kallisthenes nach seiner Verhaftung sieben Monate in Gewahrsam gehalten worden sei, um vor dem Synhedrion mit Aristoteles konfrontiert zu werden, während der Kämpfe Alexanders mit den Mallern aber an der Phthiriasis gestorben sei. Auf Chares wird auch wohl die Notiz bei Strabo XI p. 517 zurückgehen, daß Kallisthenes in der baktrischen Stadt Kariatai verhaftet worden sei.

Plutarch nennt den Chares aber nicht nur am Ende dieser Darstellung von dem Prozeß des Kallisthenes, sondern auch am Anfang.

Bereits vor Entdeckung der Verschwörung des Hermolaos sei eine Entfremdung zwischen Alexander und Kallisthenes eingetreten, da dieser bei einem Gastmahl, durch das der König die Proskynesis einführen wollte, sie ihm als einziger nicht geleistet habe. Fast gleichlautend erzählt Arrian IV 12, 3—5 den Vorgang, ohne aber seinen Gewährsmann zu nennen. Er läßt aber diese Version auf eine andere Darstellung fol-

⁴⁾ Alexander c. 55.

gen, deren Grundzüge, trotz bedeutender Differenzen und rhetorischer Ausschmückung, auch bei Curtius VIII 5, 7—24 zu erkennen sind. Hiernach habe, auch bei einem Gelage, nach vorheriger Verabredung der Sophist Anaxarchos eine Rede gehalten, man müsse Alexander schon bei Lebzeiten göttliche Ehren erweisen. Als er dann die Proskynesis habe beginnen wollen, habe Kallisthenes eine lange Rede in dem entgegengesetzten Sinne gehalten und die Proskynesis als eine verwerfliche Sitte bezeichnet.

Bei Arrian und Curtius folgt dann die Erzählung von der Verschwörung des Hermolaos, von der Plutarch nur die Folge berührt, die sie für Kallisthenes hatte. Für diese Erzählung gibt Arrian ausdrücklich Aristobulos als seinen Gewährsmann an. Nachdem er sie mit der Bemerkung geschlossen hat, daß wie Aristobulos so auch Ptolemaeus bezeugten, daß die Knaben den Kallisthenes der Anstiftung zu ihrem Unternehmen bezichtigt hätten, schließt er ganz kurz wieder eine abweichende Version an, die sich ebenso auf das engste mit Plutarch berührt⁵⁾. Nach dieser sei kein Geständnis von den Knaben gegen Kallisthenes abgelegt, sondern die von anderer Seite gegen ihn erhobenen Beschuldigungen hätten infolge des bei Alexander bereits bestehenden Hasses — Plutarch hat dafür den milderen Ausdruck Entfremdung — leicht Glauben gefunden. Bei Plutarch wird diese Entfremdung aus der unmittelbar vorher nach Chares erzählten Unterlassung der Proskynesis abgeleitet. Es kann daher nicht bezweifelt werden, daß auch dieses Mittelstück der Erzählung aus Chares stammt, obwohl er nicht ausdrücklich genannt ist. Auch Arrian meint, wie aus IV 12, 7 hervorgeht, daß der Haß Alexanders aus dem von ihm bei der Einführung der Proskynesis bewiesenen Freimut entstanden sei.

Chares hat also, ohne den Kallisthenes geradezu für unschuldig zu erklären, doch bis zu einem gewissen Grade für ihn Partei genommen, wahrscheinlich mit einer beabsichtigten Spitze, wenn nicht gegen Aristobulos, der eher von ihm die Feststellung übernommen haben möchte, daß Kallisthenes an einer Krankheit gestorben sei, so doch gegen Ptolemaeus.

⁵⁾ Arrian IV 14, 1 = Plut. Al. c. 55 Anf.

Weder Ptolemaeus noch Aristobulos scheinen von dem Verhalten des Kallisthenes gegenüber den Versuchen Alexanders, die Proskynesis den Makedonen und Griechen aufzunötigen, gehandelt zu haben. Jedenfalls hat Arrian den ausführlichen Bericht darüber IV 10, 5—12, 2 keinem von beiden nacherzählt, das erkennt man schon an der Art, wie er ihn einführt⁶⁾. Dieser ist gewiß stark aufgeputzt und macht durchaus einen weniger zuverlässigen Eindruck als der des Chares. Aber auch die Erzählung des Chares verleugnet nicht einen gewissen anekdotenhaften Charakter.

Es muß aber doch auch Aristobulos mancherlei über den Charakter und das Benehmen des Kallisthenes berichtet haben, wie ein zufällig bei Athenaeus aufbewahrtes Geschichtchen beweist, für welches von ihm außer Lynkeus von Samos und Chares auch Aristobulos als Gewährsmann angeführt wird⁷⁾. Als der Becher mit ungemischtem Wein bei einem Gastmahl Alexanders an ihn gekommen sei, habe er ihn zurückgewiesen, mit der Bemerkung, er benötige es nicht, des Asklepios zu benötigen, indem er auf Alexander trinke⁸⁾. Aristoteles soll, wie Hermippos erzählte, als ihm der Vorleser des Kallisthenes von seiner Rede berichtete, in der er in Gegenwart Alexanders die Erfolge Philipps in einer kränkenden Weise herabsetzte, geurteilt haben, Kallisthenes sei wohl redegehaltig gewesen, habe aber keine Einsicht gehabt⁹⁾, oder wie es schärfer pointiert bei Iohannes Lydus¹⁰⁾ heißt, er habe die höhere Einsicht besessen, aber die menschliche verloren¹¹⁾. Auch hier ist die Einkleidung der Anekdote gewiß erfunden, aber doch muß die darin enthaltene Auffassung weiter verbreitet gewesen sein. Es berührt sich damit das Urteil Ar-

⁶⁾ ὅπερ δὲ τῆς προσκυνήσεως ἔπως ἡγαννώθη (Καλλισθένης) Ἀλεξάνδρῳ, καὶ τοιοῦδε κατέχει λόγος.

⁷⁾ Athen. X p. 434 d.

⁸⁾ οὐδὲν δεόμεναι, ἔφη, Ἀλεξάνδρου πῶν του Ἀσκληπιοῦ δεοῦμαι. Statt οὐδὲν δεόμεναι Plutarch De cohib. ira c. 3 p. 454 E οὐ βούλομαι. Quaest. symp. I 6, 1 p. 624 A οὐκ ἐθέλειν.

⁹⁾ Plut. Al. c. 54.

¹⁰⁾ IV 77 p. 131, 8 ed. Wuenesch.

¹¹⁾ Aus der Erzählung bei Hermippos ist die Anekdote bei Laertius V 5 entstanden. In denselben Kreis gehört auch die Geschichte bei Valerius Maximus VII 2, 11, lauter Geschichten post eventum.

rians¹²⁾, nur daß es noch wesentlich schärfer ist. Kallisthenes sei von einer allzugroßen Einfalt und einem unzeitigen Freimut gewesen. Ein ander Mal nennt er ihn geradezu etwas bäurisch¹³⁾. Diese Urteile sind schwerlich ganz selbständig, sondern Arrian wahrscheinlich durch Aristobulos übermittelt. Verwandt damit, aber gewiß aus anderer Quelle, ist die Charakteristik, die Plutarch Alex. c. 53 von Kallisthenes gibt. Er habe die Einladungen meistens abgelehnt, wenn er aber dabei gewesen sei, so habe er durch sein mürrisches und schweigesames Wesen seine Mißbilligung gezeigt. Aeußerungen, die ihm zugeschrieben wurden, wie die, daß er Philotas auf die Frage, wer wohl von den Athenern am meisten geehrt worden sei, geantwortet habe: Harmodios und Aristogeiton¹⁴⁾, oder daß er auf die Frage des Hermolaos, wie man am berühmtesten würde, versetzt habe: wenn man den Berühmtesten töte¹⁵⁾, waren natürlich unverbürgt, aber alt. Die letztere steht in dem Kapitel bei Plutarch, das auf Chares zurückgeht, und wird von ihm als Verleumdung bezeichnet. Die Gegenüberstellung des servilen Anaxarchos und des sittenstrengen Kallisthenes bei Plutarch¹⁶⁾ bringt einen gewollten Kontrast zum Ausdruck, die gegensätzlichen langen Reden beider bei Arrian¹⁷⁾ und Curtius¹⁸⁾, bei dem an Stelle des Abderiten Anaxarchos der Sicilier Kleo getreten ist, sind auf rhetorische Wirkung berechnet; aber in beiden Fällen beruht doch die Charakteristik des Kallisthenes auf einer überlieferten, fest ausgeprägten Vorstellung. Theophrast beklagte in der Schrift *Καλλισθένης ἡ Περί πένθους* seinen Freund, daß er mit einem Manne zusammengestoßen sei, der mit seinem Glücke nichts anzufangen gewußt habe. Direkt ist damit zwar über Kallisthenes nichts gesagt, aber es wurde doch dabei der Gegensatz des Philosophen zu dem Könige in der Einschätzung seiner Person zum Ausdruck gebracht, indem die Maßlosigkeit des Königs als das Verhängnis des Kallisthenes bezeichnet wurde¹⁹⁾.

¹²⁾ IV 12, 7.¹³⁾ 10, 1.¹⁴⁾ Arrian IV 10, 3.¹⁵⁾ Plut. Al. c. 55.¹⁶⁾ Al. c. 52.¹⁷⁾ IV 10, 6 ff.¹⁸⁾ VIII 5, 10 ff.¹⁹⁾ Cicero Tusc. III 21: *Theophrastus interitum deplorans Callisthenis sodalis sui dicit Callisthenem incidisse in hominem summa potentia*

Wenn die überlieferten Urteile über den Charakter des Kallisthenes und die Angaben über sein Verhalten gegen den König sich nur zum Teil auf bestimmte Gewährsmänner zurückführen lassen und im einzelnen davon kaum etwas sicher und zuverlässig ist, so liegt ihnen doch offenbar eine gewisse allgemeine Wahrheit zugrunde, insofern sie schließlich auf bestimmte Eindrücke von der Persönlichkeit, auf die sie sich beziehen, zurückgehen. Kallisthenes muß von der Umgebung Alexanders als ein Mann geschätzt sein, der, freiheitlich gesinnt, den Ansprüchen Alexanders auf göttliche Ehrung durchaus abgeneigt war, von einigen sogar für fähig gehalten wurde, von der Gesinnung zur Tat überzugehen, und es kann kaum bezweifelt werden, daß er bei irgend einer Gelegenheit auf irgend eine Weise der Proskynesis tatsächliches Widerstreben entgegengesetzt hat.

Nur eine Äußerung, die dem Kallisthenes bei Arrian untergelegt wird, zeigt ihn von einer andern Seite, dem Könige zugleich schmeichelnd und sich über ihn erhebend. Er sei nicht zu Alexander gekommen, um sich von ihm Ruhm zu erwerben, sondern um ihn berühmt zu machen. Denn der Glaube an seine Göttlichkeit hänge nicht von den Lügen der Olympias ab, sondern von dem was er in seiner Schrift über Alexander und die Menschen gebracht habe (Arrian IV 10, 17). Diese alberne Bemerkung, eine plumpe Uebertragung des bekannten Topos über das Verhältnis des Dichters zu seinem Helden auf den Historiker, von Arrian selbst bezweifelt, enthält, wie wir später zeigen werden, einen Anachronismus, indem sie voraussetzt, daß das Werk des Kallisthenes über Alexander bereits in den Händen des Publikums war, als es kaum hätte begonnen sein können. Sie steht in Widerspruch zu allem, was sonst über die Persönlichkeit des Kallisthenes berichtet wird, und kann nur aus der Voraussetzung erwachsen sein, deren Richtigkeit es eben zu prüfen gilt.

Unsicher und unklar ist auch die Ueberlieferung über die Gründe, die den Kallisthenes in das Heerlager Alexanders führten. Nach Justin XII 6, 17 hatte Alexander ihn be-

summaque fortuna, sed ignarum quemadmodum rebus secundis uti conveniret.

rufen, um seine Geschichte zu schreiben. Auch nach der eben besprochenen Stelle bei Arrian war er zu diesem Zwecke zu Alexander gekommen, aber wohl nicht von ihm berufen, sondern aus eigenem Antrieb.

Ein ganz anderes Motiv gibt Plutarch Al. c. 53 an. Kallisthenes habe den Ehrgeiz gehabt, seine Mitbürger zurückzuführen und seine Vaterstadt neu zu besiedeln. Ebenso sagt er De Stoic. repugnantiis p. 1043 D, Kallisthenes habe gehofft, Olynth wieder aufzurichten wie Aristoteles Stagira.

Nach Suidas gab Aristoteles den Kallisthenes Alexander zum Begleiter, also doch wohl bei seinem Uebergang nach Asien. Auch nach Laertius Diogenes V 4 wurde Kallisthenes Alexander durch Aristoteles vorgestellt, nachdem er selbst von ihm die Wiederaufrichtung von Stagira erwirkt hatte. Dieser Zusammenhang erinnert an Plutarch und macht es wahrscheinlich, daß in der Quelle des Laertius dasselbe Motiv für die Verbindung des Kallisthenes mit Alexander angegeben war. Da aber die Vorstellung unmittelbar vor der Rückkehr des Aristoteles nach Athen stattfand, welche nach V 10 Ol. 111, 2 = 335/4 erfolgte, so hätte ja dann Kallisthenes gar nicht mit nach Asien zu gehen brauchen. Da er aber dort tatsächlich 327 war, so müßte doch zu dem einen noch ein zweites Motiv angenommen werden. Nun sagt Laertius V 10, Aristoteles habe durch seine Empfehlung des Kallisthenes Anstoß bei Alexander erregt. Diese Bemerkung hätte keinen rechten Sinn, wenn Alexander jahrelang an Kallisthenes nichts aussetzen gefunden hätte, während sie eine ganz andere Bedeutung empfängt, wenn der Unwille des Königs bald nach der ersten Begegnung ausbrach. Da nun Laertius Diogenes dem Aristoteles eine Bemerkung in den Mund legt, die er nach seiner Meinung offenbar bald nachdem er den Kallisthenes vorgestellt hatte getan haben soll, während sie in Wirklichkeit die Ereignisse in Baktrien zur Voraussetzung hat, so werden wir wohl auch in bezug auf die Zeit der Empfehlung einem Irrtum annehmen dürfen und vermuten, daß sie schriftlich war und Kallisthenes erst später zu Alexander stieß.

Nun ließen sich ja die beiden verschiedenen Motive leicht vereinigen. Man könnte sagen, Kallisthenes habe sich aller-

dings Alexander zunächst empfehlen lassen, um seiner Vaterstadt zu nützen. Dann aber sei bei Alexander der Wunscherwacht, daß Kallisthenes ihn begleiten möge, um seine Geschichte zu schreiben. Allein das wäre doch nichts anderes als jene Art billiger Harmonistik, die wir den Theologen so übel nehmen. In Wirklichkeit lassen sich zwei ursprünglich getrennte Ueberlieferungen unterscheiden, die man nicht vorzeitig vereinigen darf, ohne ihre Voraussetzungen untersucht zu haben. Plutarch sagt nichts davon, daß Kallisthenes nebenbei auch noch die Absicht gehabt habe, die Geschichte Alexanders zu schreiben, wohl aber sagt er unzweideutig, daß Kallisthenes Alexander ins Innere von Asien nachgezogen sei: ἀνέβη πρὸς Ἀλέξανδρον, wodurch diese Nebenabsicht geradezu ausgeschlossen wird. Ja sogar bei Justin, der das andere Motiv der Reise des Kallisthenes zugrunde legt, finden wir die Voraussetzung, daß Kallisthenes erst in Baktrien zu Alexander gestoßen sei²⁰). Auch nach einer von Ammianus Marcellinus XVIII 3, 7 wiederholten Anekdote bei Valerius Maximus VII 2, 11 stellte Aristoteles den Kallisthenes nicht persönlich vor, sondern schickte ihn zu Alexander.

Die äußeren Zeugnisse, daß Kallisthenes sofort mit Alexander als sein auserwählter Historiograph ins Feld gezogen sei, sind also sehr schwach. Wäre in ihnen die ältere Ueberlieferung enthalten, so wäre kaum zu begreifen, wie daneben die Erzählung bei Plutarch hätte aufkommen sollen, besonders da sie ja das unter dem Namen des Kallisthenes bekannte Geschichtswerk gegen sich hatte. Es läßt sich aber auch beweisen, daß die Ueberlieferung von dem nachträglichen Eintreffen des Kallisthenes bei Alexander bis in seine Zeit selbst zurückgeht.

Chares hat, wie schon erwähnt, die versteckten Drohungen in dem wirklichen oder angeblichen Briefe Alexanders²¹) auf Aristoteles bezogen: τὸν δὲ σοφιστὴν ἐγὼ κολάσω καὶ τοὺς ἐκπέμψαντας αὐτὸν καὶ τοὺς ὑποδεχομένους ταῖς πόλεσι τοὺς

²⁰) Justin. XII 6, 17: *multum profuere Callisthenis philosophi preces* (nach der Ermordung des Clitus), *condiscipulatu apud Aristotelem familiaris illi, et tunc ab ipso rege ad prodenda memoriae acta eius acciti.*

²¹) Plutarch Al. c. 55.

ἐμοὶ ἐπιβουλεύοντα. Er hat den Plural τοὺς ἐκπέμφαντας und τοὺς ἐπιβουλεύοντα generalisierend gefaßt und so die Beziehung auf Aristoteles darin gefunden. Dann muß er unter denjenigen, die Alexanders Feinde bei sich aufnahmen, die Athener verstanden haben. Das stimmt mit den dem Kallisthenes untergeschobenen Versicherungen, die Athener würden den Mörder Alexanders bei sich aufnehmen und ihm Schutz gewähren (Arrian IV 10, 4), die wohl eine in mazedonischen Kreisen tatsächlich vorhandene Stimmung gegen Athen widerspiegeln. Schon Chares ist also von der Voraussetzung ausgegangen, daß Kallisthenes, von Aristoteles mit Empfehlungen ausgerüstet, Alexander von Athen aus nachgereist sei.

Daß Alexander wirklich den ungeheuerlichen Verdacht gehabt habe, Aristoteles habe ihm durch seinen Neffen Nachstellungen bereiten wollen, und er daher, wie Chares behauptete, die beiden miteinander habe konfrontieren wollen, erscheint ganz unglaublich, wenn es auch nicht ausbleiben konnte, daß seine Erbitterung gegen den Neffen eine Verstimmung gegen den Onkel in ihm erzeugte, die sich gelegentlich auch in einer unmutigen und ungerechten Äußerung Luft machen mochte, um so weniger, als sich nicht verkennen ließ, daß die Auffassung des Kallisthenes sich in dem Punkte, der den Hauptanstoß zu der Entfremdung zwischen ihm und dem Könige gegeben hatte, mit der des Aristoteles deckte. Denn wie hätte nicht auch Aristoteles, der seinem früheren Zögling noch jüngst den Rat gegeben hatte²²⁾, in der Behandlung der Griechen und Perser den denkbar schärfsten Unterschied zu machen, diese als Tiere und Pflanzen, jene aber als Freunde und Angehörige zu betrachten, die Absicht den Griechen die orientalische Sitte der Proskynesis aufzuzwingen verdammen sollen?

Aus der Auffassung, daß Kallisthenes im Auftrage des Aristoteles gegen Alexander konspiriert habe, ging dann später der absurde Klatsch hervor, Aristoteles habe aus Furcht vor den Folgen der Entdeckung dieser Umtriebe dem Antipater ein Gift verschafft, das dieser durch seinen Sohn Alexander

²²⁾ Strabo I p. 66 (Arist. fr. 81).

habe eingeben lassen²³⁾. Erst im sechsten Jahre nach dem Tode des Königs wagte sich dieser Klatsch, wie Plutarch berichtet²⁴⁾, ans Licht. Damals wird man auch erfunden haben, daß Alexander einen Versuch Kassanders, seinen Vater gegen gewisse Beschuldigungen zu verteidigen, als Sophismata des Aristoteles gebrandmarkt habe²⁵⁾.

Vielleicht ist es Chares gewesen, der diese Dinge zuerst in die Literatur gebracht hat. Wenigstens stimmt die Erzählung, daß Aristoteles wegen des Kallisthenes für sich gefürchtet habe, zu seiner Angabe, Alexander habe die beiden einander gegenüberstellen wollen.

Dieses ganze Lügengewebe hätte gar nicht entstehen können, wenn Kallisthenes den König von Beginn seiner Feldzüge an als Historiograph begleitet hätte. Denn damals herrschte zwischen dem Könige und seinem Lehrer das beste Einvernehmen. Der Gedanke, daß Kallisthenes ein geheimer Agent des Aristoteles sei, konnte erst aufkommen, wenn Kallisthenes bei dem Könige eintraf, als er von den griechischen Sitten mehr und mehr abzufallen und sich als orientalischen Herrscher zu fühlen begann.

Wenn der Gedanke, daß Kallisthenes von vornherein der berufene Historiograph Alexanders war, gar nicht in der ältesten Ueberlieferung wurzelt, so kann er nur auf Grund des dem Kallisthenes zugeschriebenen Werkes über Alexander entstanden sein. Dieses mußte ihn unmittelbar ergeben.

Der Titel dieses Werkes war nach allgemeiner Annahme τὰ Περσικά, denn bei Suidas und Photius s. v. Σαρδαναπάλους u. a. wird eine Stelle aus dem zweiten Buche der Persica des Kallisthenes angeführt, die man diesem Werke zuzurechnen pflegt. Ueber diese Stelle werde ich später besonders handeln. Schon hier aber muß bemerkt werden, daß τὰ Περσικά nicht gerade der Titel ist, den man von einem Werke zum Ruhme Alexanders erwartet, das in keiner Weise mit dem älteren Werke des Kallisthenes τὰ Ἑλληνικά in Parallele gestellt werden konnte. In den Briefen Ad Familiares V 12, 2 setzt Cicero dem mit einer römischen Geschichte von

²³⁾ Arr. VII 27.

²⁴⁾ Alex. c. 77.

²⁵⁾ c. 74.

Beginn der Bürgerkriege an beschäftigten L. Lucceius zu, von dem fortlaufenden Geschichtswerk getrennt die katilinarische Verschwörung zu behandeln, wofür er ihn auf den Vorgang der Griechen verweist: *ut multi Graeci fecerunt, Callisthenes Troicum bellum, Timaeus Pyrrhi, Polybius Numantinum, qui omnes a perpetuis suis historiis ea quae dixi bella separaverunt.* Offenbar ist *Troicum* verderbt. Da nun nach dem Zeugnis des Athenaeus XIII p. 560c Kallisthenes ein Buch Περὶ τοῦ ἰεροῦ πολέμου verfaßt hat, so schreibt man bei Cicero für *Troicum* nach dem Vorgange von Westermann *Phocicum*. Allein das entspricht dem Sinn der Briefstelle nicht recht. Denn da Kallisthenes seine Hellenica bis an den Ausbruch des heiligen Krieges herabführte, so schloß das eine Geschichtswerk inhaltlich unmittelbar an das andere an. Sehr wahrscheinlich ist daher das zweite erst nach Vollendung des ersten geschrieben worden. Sollte es aber nicht der Fall gewesen sein, so wird Cicero schwerlich davon Kenntnis gehabt haben. Ihm kommt es auf Beispiele von Historikern an, die ihre Arbeit unterbrachen, um außerhalb der Reihe einen einzelnen Helden zu feiern. Dazu würde das Werk des Kallisthenes über Alexander d. Gr. passen. Sollte daher nicht vielmehr *Persicum* ²⁶⁾ für *Troicum* statt *Phocicum* zu lesen und der wahre Titel des kallisthenischen Werkes Περὶ τοῦ Περσικοῦ πολέμου gewesen sein? Das was Kallisthenes von der Geschichte Alexanders erlebt hatte, reichte gerade bis zum Ende des persischen Krieges im engeren Sinne, bis zu dem Beginn der Unternehmungen gegen Indien.

Das Werk des Kallisthenes hatte ganz offen die Verherrlichung Alexanders zum Zweck. Polybius nimmt den Kallisthenes wegen dieser Tendenz in Schutz. Er erklärt es für durchaus berechtigt, einen Mann von übermenschlicher Naturanlage für einen Gott zu erklären (ἀποθεῶν). Diese Auffassung steht durchaus in Einklang mit der des Aristoteles, der es auch für Unrecht erklärt, einen durch persönliche Eigenschaften und politische Macht überragenden Menschen mit

²⁶⁾ Cicero sagt *bellum Persicum* ebenso für Perserkrieg (Lael. 42) wie für Krieg mit Perseus (De off. I 37).

den andern auf eine Stufe zu stellen, da ein solcher billigerweise wie ein Gott unter Menschen angesehen werden müsse²⁷⁾).

Allein zwischen einer solchen Würdigung und der Verehrung eines Menschen als Sohn des höchsten Gottes und als ein durch göttliche Zeichen jeder Art bezeugtes göttliches Wesen ist doch ein wesentlicher Unterschied. Von dieser Art aber war die Schätzung, die Alexander in dem kallisthenischen Werke zuteil geworden war. Als die Führer auf dem Zuge nach dem Ammonium den Weg verloren, erzählte Kallisthenes, da erschienen zwei Raben, um die Führung zu übernehmen. Von diesen Raben als göttlichen Boten erzählte freilich auch Aristobulos, während Ptolemaeus an ihre Stelle zwei Schlangen setzte²⁸⁾. Aber bei Kallisthenes war das

²⁷⁾ Pol. III 13 p. 1284 a.

²⁸⁾ Die Variante des Ptolemaeus scheint vereinzelt gewesen zu sein: Πτολεμαῖος μὲν δὴ ὁ Αἰγίου λέγει δράκοντας δύο ἰέναι πρὸ τοῦ στρατεύματος . . . Ἀριστοβούλος δὲ καὶ ὁ πλείων λόγος ταύτῃ κατέχει κέρακας δύο προπετομένους usw. Arrian III 3, 5. 6. Vielleicht darf man auf Grund dieser Variante eine Anekdote bei Plutarch, De Alexandri fortuna aut virtute c. 7 p. 339 E (vgl. Al. c. 48) auf Ptolemaeus zurückführen. Hier wird erzählt, daß Philotas sich in seinen Reden seiner Geliebten gegenüber, sehr frei habe gehen lassen: ἀνοιγόμενος ἐξέφερε πολλά τῶν ἀπορρήτων πρὸς αὐτήν. Τί γάρ ἦν ἐκεῖνος ὁ Φίλιππος, εἰ μὴ Παρμενίων; τί δὲ Ἀλέξανδρος οὗτος, εἰ μὴ Φιλώτας; ποῦ δὲ ὁ Ἄμμων; ποῦ δὲ οἱ δράκοντες, ἂν ἡμεῖς μὴ θέλωμεν; Diese Reden vertraute Antigona, so hieß die Geliebte des Philotas, einer ihrer Bekannten an, die sie an Krateros weitergab, Krateros aber führte Antigona heimlich zu Alexander. Alexander befahl ihr, mit Philotas weiter im Verkehr zu bleiben und ihm Mitteilung zu machen von allem, was sie von ihm hören würde. So erfuhr Alexander, wie es in der Vita c. 49 heißt, was Philotas im Zorn und in der Ueberhebung gegen ihn sagte. Trotz dieser starken Beschuldigung habe Alexander geschwiegen, sei es im Vertrauen auf die Ergebenheit des Parmenion, sei es aus Furcht vor seiner und seines Sohnes Ruhm und Macht. Die Wendung ποῦ δὲ ὁ Ἄμμων, ποῦ δὲ οἱ δράκοντες; zeigt, daß die Geschichte in Aegypten spielt, jedenfalls nach dem Zuge zum Ammon und vor der Schlacht bei Gaugamela. Nach Arrian III 25, 8 berichteten Ptolemaeus und Aristobulos, daß Alexander bereits in Aegypten Anzeige von Umtrieben des Philotas bekommen habe, die ihm aber wegen ihrer alten Freundschaft und der Ehre, die er dem Vater Parmenion, und des Vertrauens, das er dem Philotas selbst erwiesen habe, nicht glaubhaft erschienen sei.

Ist meine Vermutung richtig, so hat Ptolemaeus sehr viel ausführlicher und lebhafter über das Schicksal des Philotas berichtet als man nach Arrian vermuten konnte. Die Differenzen zwischen Arrian und Plutarch — Alexander erscheint bei diesem sehr viel mißtrauischer — mögen auf Aristobulos' Rechnung zu setzen sein und betreffen nicht den Kern der Sache. Mit dem summarischen Bericht

Wunder noch weiter ausgeschmückt. Bald zogen sie voran, bald warteten sie auf die Zurückbleibenden, des Nachts aber sammelten sie durch ihr Geschrei die Verirrten und brachten sie wieder auf die richtige Spur. Während aber weder Aristobulos noch Ptolemaeus zu sagen wußten, welche Auskunft der Gott dem Könige gegeben habe ²⁹⁾, erzählte Kallisthenes ganz bestimmt, daß der Prophet ihn sogleich als Sohn des Zeus angeredet und außerdem bestimmt versichert habe, daß sein Vater kein Sterblicher sei ³⁰⁾. Damit begnügte sich aber Kallisthenes nicht. Zu derselben Zeit, erzählte er weiter, sei die seit der Zerstörung des Branchidenorakels durch die Perser versiegte Quelle wieder emporgesprudelt und die Gesandten der Milesier hätten viele Orakel nach Memphis gebracht, über die Zeugung Alexanders durch Zeus, über den zukünftigen Sieg bei Arbela, den Tod des Dareios und den Abfall der Lacedämonier. Auch wußte er zu berichten, daß die Erythräerin Athenais, die der alten erythräischen Sibylle ähnlich gewesen sei, die göttliche Geburt des Königs verkündet habe ³¹⁾.

Als Sohn des Zeus erwiesen ihn dann nach Kallisthenes auch seine Taten. In der Schlacht bei Gaugamela, erzählte er, habe Alexander die Götter angerufen, sie sollten durch ihren Beistand beweisen, daß er wirklich Sohn des Zeus sei ³²⁾.

Alle Schmeicheleien des Buches wurden aber bei weitem übertroffen durch die Schilderung des berühmten Marsches Alexanders über den schmalen, den Meereswogen preisgegebenen Küstensaum hart am Rande der pamphylistischen Berge. Das Meer erkannte seinen Herrn, hieß es in der Schrift des Kallisthenes, und die wallenden Wogen vollzogen, indem sie sich vor ihm bückten, die Proskynesis ³³⁾.

Es ist klar, daß die Stelle über die Orakel nicht vor

Arrians über den Prozeß selbst, für den er Ptolemaeus allein als Gewährsmann nennt, stimmt die ausführliche Schilderung bei Plutarch c. 49 überein.

²⁹⁾ Arr. III 4, 5.

³⁰⁾ Plut. Al. c. 27.

³¹⁾ Strabo XVII 814.

³²⁾ Plut. Al. c. 33.

³³⁾ Eustathius zu Il. N 29: Καλλισθένης τὸ Παμφύλιον πέλαγος Ἰαλῶνδρου περιόντος . . . ἐξυπαναστήναι λέγει αἰσθόμενον ὅλον τῆς ἐκείνου πορείας καὶ οὐδ' αὐτὸ ἀγνοῆσαν τὸν ἄνακτα, ἵνα ἐν τῇ ὑποκυρτούσῃ πῶς δοκῇ προσκυνεῖν.

ihrer Erfüllung geschrieben sein kann, und schwerlich ist der Gedanke, der in dem Spiel der Wogen eine Reverenz vor dem Könige erkannte, konzipiert, bevor der König diese Reverenz von seinen Untertanen forderte oder doch sein Wunsch, sie eingeführt zu sehen, erkannt war. Denn welche stärkere Empfehlung dafür ließe sich denken als die Erkenntnis, daß sogar die stumme Natur dem Könige als einem Gotte huldigte? Die allmähliche Umwandlung der Hofhaltung Alexanders begann nicht vor dem Tode des Darius. Nach unseren Quellen wurden die Versuche, die Proskynesis als allgemein verbindliche Hofsitte einzuführen, einige Zeit nach der Ermordung des Kleitos unternommen. Nicht früher als während der Winterrast in Zariaspa von 329 auf 328, wenn Kallisthenes den Wünschen Alexanders vorausseilte, kann also die Stelle über die Huldigung der Meereswogen geschrieben sein.

Wie sollen wir das reimen mit den Schlüssen, die wir aus unsern ältesten Nachrichten auf das Wesen und den Charakter des Kallisthenes ziehen müssen? Kann er das, was er verabscheute, in seiner Schrift sogar inaugurirt haben, oder kann er es mit der Feder verherrlicht haben, während er es mit Worten tadelte? War er aber der offizielle Hofhistoriograph, so war doch das, was er schrieb, unmittelbar für das Ohr des Königs und das seiner Umgebung bestimmt.

Diese Gegensätze sind nicht zu vereinigen. War Kallisthenes der Mann, als welcher er nach der Ueberlieferung erscheint, so kann er das Buch, das ihm zugeschrieben wird, nur als Palinodie geschrieben haben. Er wäre nicht der erste gewesen, der aus Furcht vor dem Tode seine Ueberzeugung verleugnet und, um sein Leben zu retten, seine Grundsätze geopfert hätte; nur mußte er, wenn er den Willen dazu hatte, auch die Möglichkeit haben, ihn auszuführen.

Nach der glaubhaften Angabe des Chares hat Kallisthenes noch sieben Monate gelebt, nachdem die Katastrophe über ihn hereingebrochen war. Aber wie hätte er es anfangen sollen, die Geschichte Alexanders zu schreiben, wenn er, wie Aristobulos berichtete, in Fesseln mit dem Heere mitgeschleppt wurde? Man braucht die Nachricht, die sich zuerst

bei Ovid nachweisen läßt, nicht zu glauben, daß Alexander den unglücklichen Mann in einen Käfig gesteckt habe ³⁴⁾, aber wenn wir dem Chares glauben, daß Kallisthenes erst im Lande der Maller gestorben sei, so müssen wir ihm auch glauben, daß sein Tod in einem Zustand völliger Verwahrlosung infolge der abscheulichen Krankheit eintrat, die auch der von Suidas s. v. Καλλισθένης angeführte Vers bezeugt:

Καὶ φθειρώσαν, ὥς ὁ πρὶν Καλλισθένης.

So läßt sich die Autorschaft des Kallisthenes an dem ihm zugeschriebenen Buche nicht einmal durch eine Verlegenheitshypothese mit der Ueberlieferung über seine Person in Einklang setzen.

Wenn die älteren Berichterstatter dieses Buch zu seiner Beurteilung offenbar weder im günstigen noch ungünstigen Sinne gebraucht haben, so ist den Späteren der Kontrast zwischen den Huldigungen des Buches und dem Verfahren Alexanders gegen seinen angeblichen Verfasser nicht unbenutzt geblieben.

Einen scharfen epigrammatischen Ausdruck hat Ovid dafür gefunden, Ibis 521

*Inclususque necem cavea patiaris, ut ille
non profecturae conditor historiae.*

Es muß auch eine Auffassung gegeben haben, daß Kallisthenes das Buch um Lohnes willen geschrieben habe, denn das Urteil Arrians, daß alle, die zu Lebzeiten Alexanders seine Geschichte behandelt hätten, durch den Zwang, dem König zu gefallen, und den Wunsch, von ihm belohnt zu werden, gebunden gewesen seien, muß in erster Linie auf Kallisthenes bezogen werden, dessen Schrift Arrian, wie schon bemerkt, nicht unbekannt war.

Keiner hat das Buch stärker verurteilt als Timaeus ³⁵⁾. Er warf Kallisthenes vor, den Charakter Alexanders verdorben zu haben, und sah in seinem Schicksal die gerechte Strafe für die Schmeicheleien seines Buches, denen er die Haltung des Demosthenes und der übrigen Redner gegenüberstellte, die sich den Anträgen auf die Bewilligung göttlicher Ehre

³⁴⁾ Ibis 521. Ebenso Suidas s. v. Καλλισθένης. Instinus 15, 3.

³⁵⁾ Polyb. XII 12 b.

für Alexander widersetzten. So sehr hatte bei ihm der Eindruck des Buches die Erinnerung an die Schilderung der Persönlichkeit des Kallisthenes verdrängt. Aber widerlegt hat er die Ueberlieferung offenbar nicht, er hat sie nur ignoriert. Wie aber hätte dieser starke Eindruck des Buches eine Ueberlieferung aufkommen lassen, die ihm so vollkommen widersprach? Es ist schon merkwürdig genug, daß der Fälscher des Buches es wagte, sich zu dieser Ueberlieferung in Gegensatz zu stellen, aber daß sich um den Verfasser eines solchen Buches schon alsbald nach seinem Tode in dem Kreise der Leute, mit denen er zusammen gelebt hatte, eine Legende hätte bilden sollen, die ihn in den Ruf des Freimuts und der Gesinnungstüchtigkeit brachte, das scheint mir geradezu unmöglich.

Aber die Ueberlieferung, die den Kallisthenes aus patriotischen Gründen Alexander aufsuchen und sich erst im Innern von Asien mit ihm vereinigen läßt, hat, wie es scheint, nichts weniger als ein Selbstzeugnis des Kallisthenes gegen sich, nach welchem er schon in Aegypten bei Alexander gewesen sein müßte. Allein dies scheinbare Selbstzeugnis enthält große Schwierigkeiten und kann nicht ohne eine eingehende Untersuchung, die es übrigens um seines Inhalts willen auch an sich verdient, für die gegenwärtige Frage verwendet werden. Ich habe es daher bis jetzt beiseite gelassen, um es mit derjenigen Ausführlichkeit, die mir wünschenswert scheint, behandeln zu können.

In einer Aufzählung von Ansichten über die Ursache der alljährlichen Anschwellung des Nils gibt Iohannes Lydus De mensibus IV 107 S. 146 ed. Wuensch an, Kallisthenes berichte im 4. Buche seiner Hellenica, er sei, als er mit Alexander d. Gr. zu Felde gezogen sei, nach Aethiopien gekommen und habe gefunden, daß dort der Nil aus unendlichen Regengüssen entstehe: Καλλισθένης ὁ Περιπατητικὸς ἐν τῷ τετάρτῳ βιβλίῳ τῶν Ἑλληνικῶν φησιν ἑαυτὸν συστρατεύσασθαι Ἀλεξάνδρῳ τῷ Μακεδόνι καὶ γερόμενον ἐπὶ τῆς Αἰθιοπίας εὗρεν τὸν Νεῖλον ἐξ ἀπείρων ὄμβρων κατ' ἐκείνην γενομένων καταφερόμενον.

Diese Nachricht klingt so unglaublich, daß man ange-

nommen hat, durch Irrtum sei im Laufe ihrer Uebermittlung aus einem bloßen Bericht des Kallisthenes über das, was er in Aegypten gehört habe, ein eigenes Erlebnis gemacht worden ³⁶⁾).

Angenommen, daß Kallisthenes tatsächlich mit Alexander in Aegypten gewesen sei, so hat ihn allerdings der Feldzug Alexanders nicht über die Südgrenze Aegyptens hinaus nach Aethiopien geführt. Curtius, der einzige, der Alexander von Memphis aus auf dem Nil in das Innere Aegyptens vordringen läßt, irrt sich in der Richtung, wie Arrian zeigt ³⁷⁾. Er selber aber sagt, daß dem Wunsche des Königs, auch Aethiopien zu besuchen, die Sorgen des Krieges ein Ziel gesetzt hätten ³⁸⁾. Daß er zusammen mit dem Könige nach Aethiopien gekommen sei, läßt nun freilich Iohannes Lydus den Kallisthenes auch nicht sagen, aber daß Kallisthenes aus eigenen Stücken oder auf Befehl des Königs eine Forschungsreise nach dem Süden gemacht habe, ist ebenfalls ausgeschlossen.

Die Ansicht des Kallisthenes über den Nil begegnet uns in der doxographischen Literatur auch bei dem Anonymus Florentinus *Περὶ τῆς τοῦ Νεῖλου ἀναβάσεως* ³⁹⁾. Dieser ergänzt die Angabe des Iohannes Lydus dahin, daß die Regengüsse, die das Steigen des Nils bewirkten, aus den Wolken sich ergössen, die von den zwischen dem Aufgehen des Hundsternes und dem des Arkturos wehenden Passatwinden nach Aethiopien getrieben würden: *Καλλισθένης δ' ὁ ἱστοριογράφος . . . τὴν αὐτοῦ γνώμην φησὶν ὑδάτων πολλῶν καὶ λάβρων γινομένων κατὰ τὴν Αἰθιοπίαν κατὰ τὰς τοῦ κυνὸς ἀνατολὰς ἕως τῆς ἐπιτολῆς ἀρκτούρου, καθ' οὓς χρόνους καὶ οἱ ἐτησὶαι πνέουσιν ἄνεμοι· τούτους γὰρ φησὶ τοὺς ἀνέμους μάλιστα τὰ νέφη φέρειν πρὸς τὴν Αἰθιοπίαν, ὧν καὶ προσπιπτόντων πρὸς τὸ ὄρη καταρρίγνουσθαι πολὺ πλῆθος ὕδατος, ἀφ' οὗ τὸν Νεῖλον ἀναβαίνειν.*

Kallisthenes müßte also, wenn er selbst die Regengüsse

³⁶⁾ So Rose Aristoteles Pseudepigraphus S. 241 und Diels Seneca und Lucan, Abh. der kgl. Akad. d. Wiss. Berlin 1885, S. 20.

³⁷⁾ Vgl. Curtius IV 7, 5 und Arrian III 1, 5.

³⁸⁾ Curtius IV 8, 3.

³⁹⁾ Von Schweighäuser in seinem Athenaeus hinter Buch II abgedruckt, darnach auch von Meineke Athen. II 87.

in Aethiopien beobachtet hätte, im Sommer 331 dort gewesen sein. Um diese Zeit stand aber Alexander bereits am Euphrat. Wenn er aber den Kallisthenes als seinen Hofhistoriographen mitgenommen hätte, so würden wir doch wohl annehmen dürfen, daß er ihn nicht in Aethiopien physikalische Fragen studieren ließ, während er selbst zum vernichtenden Schlage gegen die Perser ausholte.

Wie hätte es aber Kallisthenes im Lager Alexanders wagen können, seine griechische Geschichte so zu ändern oder zu erweitern, wie er es getan haben müßte, wenn die Ueberlieferung über ihn richtig wäre? Er hätte diese Aenderung oder Erweiterung sorgfältig verborgen halten müssen, weil ihn ja jeder in dem Gefolge Alexanders hätte widerlegen können. Wie soll man sich aber dann vorstellen, daß der Zusatz in die *Hellenica* überhaupt hineinkam, da ja doch diese längst vervielfältigt und verbreitet waren? War der Zusatz wirklich von ihm selbst, so konnte er doch nur von einem anderen nach seinem Tode in die *Hellenica* eingeführt sein. Wozu aber hätte Kallisthenes die ganze Geschichte erfinden sollen, wenn er doch nicht die Freude haben konnte, sie selbst unter die Leute zu bringen?

Wie wenig aber Alexander und seine Umgebung während seines Aufenthalts in Aegypten sich um die Frage nach den Quellen des Nils und den Ursachen seines Steigens gekümmert hatte, läßt sich aus den Fragmenten der zeitgenössischen Historiographen noch erkennen. Dürfen wir Nearch glauben, so war Alexander darüber völlig im Unklaren. Denn als er im Indus Krokodile und am Akesines ägyptische Bohnen sah, glaubte er die Quellen des Nils entdeckt zu haben. So Strabo XV p. 696 nach Nearch. Arrian, der wohl derselben Quelle folgt, setzt hinzu, Alexander habe das auch an Olympias geschrieben, später aber, als er seinen Irrtum erkannte, den Satz aus dem Briefe herausgenommen ⁴⁰⁾.

Nearch berührte an derselben Stelle, an der er von der irrthümlichen Vorstellung Alexanders erzählte, auch das alte Problem der Nilanschwellungen und wandte darauf die Er-

⁴⁰⁾ VI 1, 4 f.

fahrungen, die man an den indischen Strömen gemacht hatte, an. Dasselbe tat auch Aristobulos. Auch er verglich die Verhältnisse in Indien mit denen in Aegypten und beide waren darin einig, daß die gleichzeitig in Indien und Aegypten einsetzenden Anschwellungen der Flüsse dieselben Ursachen hätten, nämlich die gewaltigen Regengüsse in den Bergen, nur daß diese in Indien von Norden, in Aegypten von Süden kämen. Dabei haben sie aber offenbar über die Ursachen der Regenbildung in dem heißen Aethiopien keine Betrachtungen angestellt, sondern unter dem Eindruck ihrer Erfahrungen in Indien ohne weiteres analoge Verhältnisse in Oberägypten und Aethiopien vorausgesetzt. Dies tut auch der unter dem Einfluß der Historiographen Alexanders schreibende Agatharchides, der bei Diodor erklärt, es sei durchaus kein Grund, sich über die sommerlichen Regengüsse in Aethiopien zu verwundern, weil sie am Hydaspes in derselben Weise einträten ⁴¹⁾.

Alexander und seine Umgebung haben also erst in Indien angefangen sich Gedanken über das alte Problem der Nilquellen und Nilanschwellungen zu machen und die Geschichtsschreiber Alexanders haben erst bei der Beschreibung der indischen Flüsse über den Nil gehandelt. Sie haben nicht auf Grund irgend welcher durch Alexander veranlaßten Untersuchungen an Ort und Stelle geurteilt, und wenn man zwar auch schon vor ihnen das regelmäßige Eintreten von Regengüssen zur Sommerzeit in Aethiopien angenommen hatte, so war es doch für sie eine neue Erkenntnis und die Umgebung Alexanders wußte nichts davon, daß Kallisthenes dies Problem während der Feldzüge behandelt hatte.

Allein wenn die überlieferte Tatsache unmöglich ist, so hängt doch die Ueberlieferung selbst so eng mit der Frage nach dem Verhältnis des Kallisthenes zu Alexander zusammen, daß, wenn wir diese nach allen Seiten klären wollen, wir wenigstens den Versuch machen müssen zu erforschen, wie diese Ueberlieferung entstehen konnte und was etwa Kallisthenes in den Hellenica tatsächlich gesagt haben mag.

⁴¹⁾ Diod. I 41.

Die Nachricht des Iohannes Lydus stammt höchst wahrscheinlich aus Senecas *Naturales Quaestiones*. Durch den Augenschein erweist sich der doxographische Abschnitt bei Seneca IV a 2, 17—30 über die Ursachen der Nilanschwellungen als Quelle für Iohannes IV 107 p. 144, 11—146, 3. Er nennt auch selbst Seneca als seinen Gewährsmann für die von ihm an erster und zweiter Stelle angeführten Ansichten des Anaxagoras und Euthymenes von Massalia, nicht mehr für Diogenes von Apollonia, mit dem unsere Ueberlieferung des Seneca abbricht. Da Iohannes aber auch die Ansicht des Diogenes Wort für Wort aus Seneca entlehnt hat, so dürfen wir annehmen, daß er diesem auch die bei ihm folgenden Ansichten des Herodot, der Aegypter, des Ephoros, Thrasyalkes, Kallisthenes und Dikaiarchos verdankt.

Die *Naturales Quaestiones* sind, wie Diels in der Abhandlung der Berliner Akademie Seneca und Lucan 1886 gezeigt hat, auch von Lucan im 10. Buche der *Pharsalica* benutzt worden.

V. 219—254, in denen die Ansichten des Anaxagoras, Thales und Diogenes behandelt werden, entsprechen Seneca N. Q. IV a 2, 17. 22. 28.

Schwerer läßt sich über V. 255—261 urteilen. In V. 255—256 wird die Ansicht referiert, daß der Nil aus dem allumfassenden Ozeau entspringe⁴²⁾. Das entspricht der Ansicht des Euthymenes, der auf einer Fahrt durch das atlantische Meer in ihm den Ursprung des Nils entdeckt zu haben behauptete. Aber Diels hat darauf hingewiesen, daß der folgende V. 257, in welchem gesagt wird, das Meersalz habe in dem langen Lauf des Nils seine Schärfe verloren⁴³⁾, mit Euthymenes nicht stimme, der dem Einwand, den man von der Süßigkeit des Nilwassers entnehmen konnte, vielmehr mit der Behauptung begegnete, auch das Wasser des atlantischen Meeres sei süß. Gercke hat daher, in seiner Ausgabe der N. Q., die Verse auf die bei Iohannes an letzter Stelle aufgeführte Ansicht Dikaearchs zurückgeführt, der gleichfalls

⁴²⁾ *Rumor ab Oceano, qui terras alligat omnes,
exundante procul violentum erumpere Nilum.*

⁴³⁾ *aequoreosque sales longo mitescere tractu.*

den Ursprung des Nils aus dem atlantischen Meere behauptete. Aber damit wird V. 257 nicht erklärt. Dieser Vers stimmt aber z. T. wörtlich mit dem, was in der doxographischen Uebersicht in dem Schol. Apollonii IV 269 als Ansicht des Demokrit bezeichnet ist, wonach ebenfalls die Süßigkeit des aus dem Meere entsprungenen Nils aus der Länge seines Weges und dem Einfluß der Hitze erklärt wird. Da es sich aber um die Quelle des Nils nur insofern handelt, als sie für die Frage nach dem sommerlichen Steigen des Nils von Bedeutung ist, so geben V. 255—257 offenbar nur die Voraussetzung für die nun folgende Erklärung V. 258 ff.

*nec non Oceano pasci Phoebumque polumque
credimus. hunc, calidi tetigit cum bracchia cancri,
sol rapit atque undae plus quam, quod digerat aer
tollitur. hoc noctes referunt Niloque refundunt.*

Die Sonne entzieht dem Ozean, sobald sie in das Zeichen des Krebses getreten ist, große Wassermengen, wovon die Nächte das von der Luft nicht verbrauchte Quantum wieder zurückbringen, das so in den aus dem Ozean entspringenden Nil gelangt. Wenn der Satz, durch den diese nichts weniger als deutliche Erklärung eingeleitet wird, zwar in seiner Allgemeinheit stoisch ist, so ist es die Anwendung davon keineswegs. Denn bei den Stoikern wird an eine Speisung durch beständige und gleichmäßige Ausdünstung des Ozeans gedacht, während der Ausdruck, daß die Sonne den Ozean im Beginn des Sommers gewaltsam packt, auf eine naive und altertümliche Vorstellung schließen läßt. Auch hat kein Stoiker das Steigen des Nils mit der Ausdünstung des Ozeans in Verbindung gebracht, insbesondere nicht derjenige, von dem wir wissen, daß er sich eingehend mit jener Frage beschäftigt hat, Posidonius. Freilich kommt der Ausdruck *sol rapit* auch bei Seneca in der Wiedergabe der Ansicht des Diogenes vor. Aber da ist nicht der Ozean, sondern die Feuchtigkeit überhaupt Objekt und mit der Hypothese des Diogenes, die Lucan V. 247—254 behandelt, hat diese letzte Hypothese nichts gemein als die Voraussetzung, daß der Nil aus dem Ozean entspringt. Doch ist es wohl nicht Zufall, daß Lucan

sie darauf folgen läßt; denn die Verbindung ist durch die gemeinsame Voraussetzung gegeben. Wahrscheinlich hat Seneca diese Hypothese, unter Angabe ihres Urhebers, in derselben Reihenfolge behandelt. Denn daß Lucan sich an dieser Stelle von Seneca entfernt haben sollte, nachdem er ihm von V. 219—254 ausschließlich gefolgt war, ist an sich schon unwahrscheinlich. Daß aber Seneca noch andere Ansichten außer denen des Euthymenes und Diogenes berücksichtigte, die auf der Annahme beruhten, daß der Nil aus dem Ozean entspringe, geht aus Iohannes Lydus hervor, der seine Uebersicht mit der Hypothese des Dikaearch schließt, daß der Nil aus dem atlantischen Meere aufgeschüttet werde. Diese Hypothese steht aber offenbar nicht an ihrem Platze, denn sie wird so eingeführt, daß sie sich ursprünglich an eine andere angeschlossen haben muß, mit der sie wenigstens einen Punkt gemein hatte: ἀλλὰ καὶ Δικαίταρχος. Sie wird auf die des Diogenes gefolgt sein und es ist anzunehmen, daß Seneca mit ihm diejenige verbunden hatte, die in dem Scholion Apollonii dem Demokrit zugeschrieben wird.

Bei Lucan wird der Widerstreit der Meinungen von dem ägyptischen Priester, den er von V. 194 an reden läßt, durch eine religiöse Erwägung abgeschlossen. Aber wenn er sich den Anschein gibt, als wenn der Streit damit entschieden würde (V. 262 *ast ego, si tantam ius est mihi solvere litem*), so ist das irreführend, denn was er dann zum Besten gibt, daß der Nil zugleich mit der Welt geschaffen sei, hat ja mit dem Streit über die Ursachen der Nilanschwellungen gar nichts zu tun. Tatsächlich läßt er also diesen Streit unentschieden. Dasselbe muß auch Seneca getan haben, denn mit Recht hat Gercke auch die Schlußbemerkung des Iohannes Lydus: ποικίλαι μὲν οὖν αἱ περὶ αὐτοῦ δόξαι, τὸ δ' ἀληθὲς κατὰ τοὺς ἀνθρώπους τέως οὐδαμοῦ · κατὰ γὰρ τὸ λόγιον τὸ δ' ἀτρεχὲς ἐν βαθεῖ ἐστι, auf Seneca zurückgeführt. Denn das darin angeführte Zitat ist ein Lieblingswort Senecas, das er sowohl N. Q. VII 32, 4 als De benef. VII 1, 6 verwendet hat. Daß aber die Natur des Nils ein unaussprechliches Geheimnis bildet, sagt Seneca an eben dem Orte, von dem, wie Diels gezeigt hat (S. 18), Lucan die Weisheit entlehnt, die er dem

ägyptischen Priester in den Mund legt, N. Q. III 22. Derselbe Skeptizismus wird auch N. Q. IV 2, 2 ausgesprochen ⁴⁴⁾).

Die Abhängigkeit des Iohannes Lydus von p. 144, 11 bis 147, 6 und des Lucan von X 219 bis 261 von dem 4. Buche der N. Q. des Seneca ist somit erwiesen und wir können Seneca statt des Iohannes als Gewährsmann für die Ansicht des Kallisthenes bezeichnen.

Lucan hat die Ansicht des Kallisthenes aus Seneca nicht mit aufgenommen, wie er ja den ganzen Abschnitt stark verkürzt hat, aber er spricht V. 272—274 von einer Expedition, die Alexander zur Erforschung der Quellen des Nils ausgesendet habe:

*Summus Alexander regum, quem Memphis adorat,
invidit Nilo, misitque per ultima terrae
Aethiopum lectos. Illos rubicunda perusti
zona poli tenuit, Nilum videre calentem.*

Wir dürfen annehmen, daß Seneca über Kallisthenes mehr gesagt hat, als bei Iohannes Lydus steht. Denn dieser ist sehr flüchtig zu Werke gegangen. Anfangs berücksichtigt er auch Senecas Kritik an den einzelnen Ansichten, dann gibt er aber nur diese selbst in stark verkürzter Weise wieder. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß Seneca über die Expedition des Kallisthenes nach Aethiopien ausführlicher gesprochen hat als Iohannes, aber doch ist es sehr unsicher, daß Lucan bei den eben angeführten Versen Seneca vor Augen gehabt hat.

Die Erörterungen über den Nil zerfallen bei Seneca wie bei Lucan in zwei von einander unterschiedene Teile, einen beschreibenden über den Lauf des Flusses und einen rein physikalischen über die Ursachen seines Steigens im Sommer. Bei Seneca geht der beschreibende, bei Lucan der physikalische voran. Von der Expedition Alexanders oder irgend einer andern Expedition ist bei Seneca in dem beschreibenden Teile keine Rede, bei Lucan beginnt dieser dagegen mit der Erzählung von den Versuchen Alexanders, des Sesostris und

⁴⁴⁾ *Unde crescere incipiat si comprehendi posset, causae quoque incrementi invenirentur.*

Kambyses, die Quellen des Nils aufzusuchen. Ueberhaupt aber enthält der ganze erste Abschnitt dieses Teiles von V. 268—306 nichts, was sich auf Seneca zurückführen ließe, dagegen ist die Uebereinstimmung von V. 307 an wieder vollständig.

Nun könnte ja nichtsdestoweniger die Angabe über Alexander von Lucan aus dem doxographischen Teile, wo sie bei Seneca gestanden haben müßte, in den beschreibenden hinübergenommen sein, weil es ihm so besser in seine Disposition paßte. Aber dagegen spricht, wie mich dünkt, entscheidend, daß nach Lucan die Expedition ein negatives Ergebnis hatte, während ja nach Iohannes Lydus Kallisthenes seine Erklärung der Nilanschwellung gerade auf seine Erfahrung in Aethiopien gründete.

Die *Naturales Quaestiones* des Seneca beruhen, wie Diels in den *Doxographi* S. 19 festgestellt hat, hauptsächlich auf dem Material des Posidonius. Für unsern Fall wird das enge Verhältnis beider nach Diels' Nachweisungen noch durch einen besonderen Umstand bewiesen. Wie bei Iohannes Lydus, so waren nämlich auch bei Posidonius, wie sich aus Strabo XVII 790 ergibt, die Ansichten des Kallisthenes und Thrasylkes eng miteinander verknüpft ⁴⁵⁾.

Diese Strabostelle ist ein besonders wichtiges Glied in der Verkettung der verschiedenen Ansichten. Sie läßt sich als solches nur in ihrem ganzen Zusammenhange erkennen und muß daher aus ihm heraus interpretiert werden. Aus ihr lernen wir die Stellung kennen, die Eratosthenes zu dem Problem eingenommen hat.

Strabo handelt in dem 17. Buche zunächst ausführlich über den Lauf des Nils, um dann die Frage nach seinem Steigen zu berühren p. 789 c. 5. Diese Frage sei durch den Augenschein gelöst worden, besonders durch die Reisen nach dem Zimtlande und die von Ptolemaeus Philadelphus auf die Elephantenjagd ausgesandten Gesellschaften. Die alten Könige hätten sich um solche Fragen nicht gekümmert, obwohl Sesostris ganz Aethiopien bis zum Zimtlande überzogen habe,

⁴⁵⁾ Diels, Seneca und Lucan S. 9.

Kambyses bis Meroe vorgedrungen sei. Daher sei es wunderbar, daß von solchen Ansätzen aus keine deutliche Erkenntnis von den Regengüssen gewonnen sei. Εἰ γὰρ ἄρα, fährt Strabo dann fort, τοῦτ' ἐχρὴν ζητεῖν, ὅπερ καὶ νῦν ἐστὶ ζητεῖται, τί δὴ ποτε θέρους, χειμῶνος δὲ οὐ, καὶ ἐν τοῖς νοτιωτάτοις, ἐν δὲ τῇ Θηβαίῳ καὶ τῇ περὶ Συήνην οὐ συμπίπτουσιν ὄμβροι· τὸ δ' ὅτι ἐξ ὀμβρῶν αἱ ἀναβάσεις μὴ ζητεῖν μηδὲ τοιούτων δεῖσθαι μαρτύρων οὓς Ποσειδώνιος εἴρηκε. φησὶ γὰρ Καλλιθένης λέγειν τὴν ἐκ τῶν ὀμβρῶν αἰτίαν τῶν θερινῶν παρὰ Ἀριστοτέλους λαβόντα, ἐκείνον δὲ παρὰ Θρασυάλκου τοῦ Θασίου, τῶν ἀρχαίων δὲ φυσικῶν εἰς οὗτος, ἐκείνον δὲ παρ' ἄλλου, τὸν δὲ παρ' Ὀμήρου διπετέα φάσκοντος τὸν Νεῖλον· ἂψ δ' εἰς Αἰγύπτῳ διπετέος ποταμοῦ.

Der verkürzte Satz εἰ γὰρ ἄρα dient nicht, wie es auf den ersten Blick scheint, zur Erklärung des unmittelbar Vorhergehenden und das ἐχρὴν ist nicht die Zeit des Kambyses oder Sesostris. Denn in jener alten Zeit war ja eben, wie Strabo sagt, das, was man jetzt nicht mehr zu erforschen braucht, nicht erkannt worden. Der ganze Abschnitt über die alte Zeit ist eine Digression, der Satz εἰ γὰρ ἄρα aber knüpft darüber hinaus unmittelbar an die Einleitung über die Entdeckungen unter den Ptolemaeern an. Da die sommerlichen Regengüsse in Aethiopien von Augenzeugen beobachtet worden sind, will Strabo sagen, und damit die Ursache der Nilanschwellungen festgestellt ist, so hätte man darnach, wenn man weiter forschen wollte, die noch ungelöste Frage untersuchen sollen, warum es im Sommer, aber nicht im Winter, und zwar auch nur im äußersten Süden, in der Thebais und um Syene aber überhaupt nicht regne.

Posidonius wird also getadelt, nicht weil er eine falsche Ansicht ausgesprochen hat, denn in der Sache ist Strabo mit ihm vollkommen einverstanden, sondern daß er für diese Ansicht nicht die richtigen Zeugen angeführt hat. Es fehlte diesen Zeugen allen nach Strabo, das erhellt aus dem Zusammenhang, an der eigenen Erfahrung; sie waren samt und sonders Theoretiker und in Wahrheit sprach immer nur einer dem andern nach. So wird also Kallisthenes, der sich nach Iohannes Lydus gerade seiner eigenen Erfahrung rühmte, als

Augenzeuge abgelehnt und es wird ausdrücklich bemerkt, daß er seine Ansicht von Aristoteles übernommen habe. Hat Posidonius das selbst gesagt, wie z. B. Rose meint ⁴⁶⁾, so kann er nicht der Gewährsmann des Seneca gewesen sein, denn dann könnte er ja nicht von der Expedition des Kallisthenes nach Aethiopien gesprochen haben, auf die er sich nach Seneca gerade berufen hatte, um seine Selbständigkeit zu beweisen. Allein es ist nicht anzunehmen, daß Posidonius, wie es nach Strabo erscheint, immer ein Zeugnis aus dem andern ableitete und sie so schließlich auf ein einziges reduzierte. Diese Darstellung ist vielleicht nur eine Kritik Strabos an Posidonius, während dieser der Meinung war, daß ein Zeugnis das andere stütze. Er braucht auch gar nicht alle von Strabo aufgeführten genannt zu haben, besonders nicht das des Aristoteles, sondern sehr wahrscheinlich hat παρὰ Ἀριστοτέλους λαβόντα Strabo zugesetzt, um den Kallisthenes zu diskreditieren.

Hatte Posidonius die Augenzeugen, die Strabo für maßgebend hielt, nicht aufgeführt, so war das vielleicht nicht deswegen unterblieben, weil er sie nicht kannte, sondern weil er nicht an sie glaubte. Auch Agatharchides, der in seinem Werke über das Rote Meer wohl von den Elephantenjagden unter dem zweiten Ptolemaeer gehandelt hatte ⁴⁷⁾, berief sich zur Erklärung der Nilanschwellungen nicht auf die unter diesem Könige gemachten Entdeckungen, ebensowenig freilich auf Kallisthenes, und wenn er auch die Aussagen der umwohnenden Barbaren erwähnte, so war doch sein eigentliches Argument für die Annahme der sommerlichen Regengüsse in den Bergen Aethiopiens die Analogie der indischen Verhältnisse ⁴⁸⁾.

Strabo tadelt den Posidonius bei einer andern Gelegenheit, daß er das Zeugnis eines Kyzikeners Eudoxos für die Umschiffung Libyens unter Ptolemaeus Physcon als vollgültig anerkenne, dagegen die von Herodot und Heraclides Ponticus

⁴⁶⁾ Aristot. Pseudep. S. 241.

⁴⁷⁾ S. Photii bibliotheca cod. 250 p. 441 b 21 ff. ed. Bekker.

⁴⁸⁾ Diodor I 41, 7 και περί μὲν τὸν Ἰθάσπην ποταμὸν ἀρχομένου θέρους συνεχεῖς ὄμβρους γίνεσθαι, κατὰ δὲ τὴν Αἰθιοπίαν μεθ' ἡμέρας τινὰς ταῦτο συμβαίνειν.

angeführten Umschiffungen als unbezeugt ablehne ⁴⁹⁾. Strabos Kritik ist daher vielleicht auch hier in ähnlichem Sinne zu verstehen, daß Posidonius fälschlich den Kallisthenes als Augenzeugen aufführe, die wahren Augenzeugen aber ignoriere.

Ob er seine Kenntnis von den Expeditionen unter Philadelphus aus den Reiseberichten selbst oder woher sonst geschöpft hat, sagt Strabo nicht. P. 769 beruft er sich dafür auf Artemidor. Daraus folgt natürlich nicht, daß derselbe auch an unserer Stelle zugrunde liegt, wohl aber, daß Strabo schwerlich seine Kenntnis aus erster Hand hat. Und in der Tat läßt sich ihre literarische Basis noch deutlich erkennen. Strabo hängt auch in diesem Abschnitt, ebenso wie im Anfang des Buches, wo er es ausdrücklich sagt, von Eratosthenes ab, wenn auch vielleicht nicht ganz so sklavisch, wie Rose meinte ⁵⁰⁾. Immerhin ist der Anschluß auch im Ausdruck eng genug.

Aus dem Kommentar des Proclus zu Timaeus p. 22 E sehen wir nämlich, daß schon Eratosthenes sich zu der von Strabo vertretenen Ansicht über das Steigen des Nils bekannte und mit Berufung auf das Urteil von Augenzeugen erklärt hatte, man brauche dieser Frage nicht mehr nachzugehen. Ja, auch er hatte von Aristoteles gesprochen und gesagt, seine Ansicht sei durch jene Augenzeugen bestätigt worden: 'Ερατοσθένης δὲ οὐκέτι φησὶν οὐδὲ ζητεῖν χρῆναι περὶ τῆς αὐξήσεως τοῦ Νείλου σαφῶς καὶ ἀφικομένων τινῶν εἰς τὰς τοῦ Νείλου πηγὰς καὶ τοὺς ὄμβρους τοὺς γιγνομένους ἑωρακότων, ὥστε κρατύνεσθαι τὴν Ἀριστοτέλους ἀπόδοσιν ⁵¹⁾.

Durch diese Notiz wird der oben bei Strabo festgestellte Zusammenhang bestätigt, daß man sich deswegen mit der Frage nach den Nilanschwellungen nicht mehr zu beschäftigen brauche, weil die Ursache durch den Augenschein klargestellt sei. Strabo hängt also auch im Anfang des Kapitels von Eratosthenes ab und dadurch wird wiederum die Notiz bei Proclus ergänzt, indem wir nun erkennen, daß Eratosthenes an die Entdeckungen unter Ptolemaeus Philadelphus gedacht

⁴⁹⁾ II p. 98.

⁵⁰⁾ Aristotelis opera, ed. Acad. Bor. V 1520 b 13, Anm. und Aristoteles pseudepigraph. p. 716.

⁵¹⁾ Proclus in Timaeum, ed. Diehl I 121.

hatte. Offenbar stammt aber auch die Digression bei Strabo über Sesostriis und Kambyes aus Eratosthenes. Denn im 16. Buch p. 769 berichtet Strabo unter ausdrücklicher Angabe seiner Quelle nach Eratosthenes von demselben Zuge des Sesostriis. Charakteristisch ist, wie Strabo sich an unserer Stelle, wo er die Gedanken des Eratosthenes sich zu eigen gemacht hat, sehr viel sicherer spricht als Eratosthenes selber es getan hatte. Denn während Strabo hier sagt, man zeige noch jetzt die von Sesostriis zum Andenken an seinen Feldzug errichtete Säule und Inschrift, hatte Eratosthenes, wie wir p. 769 sehen, dies vorsichtig nur als Aussage anderer berichtet.

Nimmt man die Notiz des Proclus für sich allein, so hat man den Eindruck, als habe Eratosthenes ohne Polemik nur die Tatsachen oder das, was er dafür hielt, dargelegt. Allein der das Referat des Proclus οὐδὲ ζητεῖν χρῆναι περὶ τῆς αὐξήσεως τοῦ Νεῖλου fast wörtlich ausdrückende Satz des Strabo τὸ δ' ὅτι ἐξ ὀμβρῶν αἱ ἀναβάσεις μὴ ζητεῖν (ἐχρῆν) hängt mit seiner Polemik gegen Posidonius unmittelbar zusammen und hierbei fällt der Infinitiv δεῖσθαι auf, der geradezu falsch ist, denn Strabo hätte sagen müssen μηδὲ τοιοῦτοις χρῆσασθαι μάρτυσι: oder aber οὐδὲ τοιούτων δεόμεθα μαρτύρων, und δεῖσθαι ist eigentlich nur zu verstehen, wenn man es von ἐχρῆν unabhängig macht und als Infinitiv der indirekten Rede faßt. Vielleicht erklärt sich diese Inkorrektheit aus der starken gedanklichen Abhängigkeit Strabos von Eratosthenes. Es muß ferner auffallen, daß Homer von Strabo auf eine Stufe mit den andern Alten gestellt wird, die, wie es im Anfang des Kapitels heißt, mehr nach Gutdünken als nach wirklichem Wissen urteilen, was nicht nur der allgemeinen Auffassung Strabos von dem Dichter widerspricht, sondern insbesondere der Meinung, die er von seinem Wissen um den Nil und Aethiopien hat. Denn er verteidigt p. 32 Homers Einteilung der Aethiopien, die er, anders als üblich, von der Teilung durch den Nil versteht, und meint, daß Homer, wie von den Mündungen des Nils, so von seinen Anschwellungen Bescheid gewußt habe⁵²). Diese Verteidigungen Homers sind aber speziell gegen Eratosthenes gerichtet.

⁵²) P. 30 ὥστ' ἐκ τούτων εἰκάζειν ὅτι καὶ τὰς ἀναβάσεις ᾗδει καὶ τὰ στόματα τοῦ Νεῖλου.

Der Tadel gegen Homer p. 790 ist also ein weiteres Zeichen, daß Strabo seine Argumente gegen Posidonius auch im einzelnen von Eratosthenes entlehnt hat. Daß ferner Eratosthenes auch den Aristoteles erwähnte und ihm die Richtigkeit seiner Ansicht ausdrücklich bezeugte, sehen wir aus Proclus.

Hiernach ist es im höchsten Grade wahrscheinlich, daß Eratosthenes auch in der Polemik Strabo voraufgegangen ist. Diese kann gegen Kallisthenes direkt, sie kann aber auch gegen jemand gerichtet gewesen sein, der sich auf Kallisthenes stützte. In diesem Falle würde Strabo die Kritik des Eratosthenes von einem Unbekannten einfach auf Posidonius, der über Eratosthenes hinüber wieder zu dem Glauben an Kallisthenes zurückgekehrt war, übertragen haben. Der flüchtigen kompilatorischen Art, die Strabo an dieser Stelle verrät, würde eine solche Annahme am meisten entsprechen⁵³⁾. Hierbei würde allerdings nicht mit Notwendigkeit vorauszusetzen sein, daß Eratosthenes die Meinung bekämpfte, als wenn Kallisthenes selbst ein Augenzeuge der Regengüsse in Aethiopien gewesen sei, sondern vielleicht bestritt er nur, daß es zur Zeit des Kallisthenes überhaupt schon Erfahrungen darüber gegeben habe.

Das Hauptargument des Eratosthenes gegen diese Behauptung ist offenbar die Annahme gewesen, die Ansicht des Kallisthenes sei im Grunde dieselbe wie die des Aristoteles. Wir haben zu fragen, woher Eratosthenes diese kannte und was es mit ihr überhaupt für eine Bewandnis hatte.

In den erhaltenen Schriften des Aristoteles findet sich nirgendwo eine ausdrückliche Erklärung der Nilanschwellungen. Aber in den Meteorologica wird die Tatsache der heftigen Regengüsse in Arabien und Aethiopien während des Sommers erwähnt: γίνεται δὲ καὶ περὶ τὴν Ἀραβίαν καὶ Αἰθιοπίαν τοῦ θερούς τὰ ὕδατα καὶ οὐ τοῦ χειμῶνος καὶ ταῦτα βαρύνοντα (I 12, 19). Freilich wird diese Tatsache nicht ausdrücklich

⁵³⁾ Rose geht so weit, daß er annimmt, Strabo habe im folgenden Eratosthenes mechanisch ausgeschrieben und seine angeblichen Zeitgenossen, τοὺς ποιήσαντας καὶ ἡμᾶς τὸ περὶ τοῦ Νεῖλου βιβλίον, Eudoros und Ariston, seien in Wirklichkeit die Zeitgenossen des Eratosthenes gewesen.

mit dem Steigen des Nils in Verbindung gebracht und es wird für sie eine ganz andere Erklärung als bei Kallisthenes gegeben durch die Annahme einer eigentümlichen Wechselwirkung (*ἀντιπερίστασις*) zwischen Hitze und Kälte, derartig daß die von der Hitze eingeschlossene Wolke abgekühlt und in Wasser aufgelöst werde, wobei aber von der von den Physikern so lebhaft diskutierten Ursache der Wolkenbildung in Aethiopien weiter keine Rede ist.

Kann Eratosthenes diese Stelle vor Augen gehabt haben? Daß die Regengüsse nicht ausdrücklich als Ursache der Nilanschwellung bezeichnet werden, will nicht viel besagen, da dieser Zusammenhang sich von selbst ergibt. Zu größeren Bedenken gibt die Verschiedenheit in der Erklärung der Regengüsse selbst Veranlassung. Allein man muß zwischen der Ursache der Regengüsse und der Ursache der Nilanschwellung unterscheiden und sowohl aus Strabo wie aus Proclus muß man schließen, daß es Eratosthenes lediglich auf die letztere angekommen ist. Durch den Augenschein ließ sich ja auch nur diese feststellen, während die erstere immer im Bereiche der Theorie blieb. Wenn also Eratosthenes mit Befriedigung konstatierte, daß die Regengüsse nun tatsächlich in Aethiopien beobachtet seien, so konnte er sehr wohl sagen, die Behauptung des Aristoteles in den *Meteorologica* sei nun bestätigt worden. Und tatsächlich läßt ihn Proclus doch nichts weiter sagen.

Es hat nun aber unter dem Namen des Aristoteles ein besonderes Werk *Περὶ τῆς τοῦ Νείλου ἀναβάσεως* gegeben, und es ist noch jetzt ein kurzer Abriß in einer mittelalterlichen lateinischen Uebersetzung unter dem Titel *Liber Aristotilis de inundacione Nili* erhalten ⁵⁴⁾.

Von den verschiedenen Ansichten über die Frage, die in diesem Abriß besprochen werden, ist die letzte dieselbe, die von den Doxographen dem Kallisthenes zugeschrieben wird. Sie wird als die einzig richtige empfohlen und zwar eben deswegen, weil sie den Augenschein für sich habe:

⁵⁴⁾ Veröffentlicht von V. Rose, *Aristoteles Pseudepigraphus*, S. 633—639.

Nunc autem relinquetur sola causa dictorum. Hanc causam dicendum, propter quod iam non problema videtur esse: in sensum enim venit, quemadmodum per se videntes facti a visis <dicunt>. Videntur enim aque facte per tempora hec a cane usque ad arcturum nulle et habundanter, hyeme autem nulle, et fluctus nutriuntur, cum crescunt in ipsis. Et propter hoc simul annualibus advenit fluvius: isti enim nebulas maxime ferunt in regionem <meridionalem> et quicunque alii venti fiunt estivales ante hos. Quibus offendentibus ad montes defluunt aque ad stagna per que Nilus fluit.

Diese Schrift ist als aristotelisch auch von dem anonymen Verfasser der von Photius gelesenen Biographie des Pythagoras zitiert worden⁵⁵⁾. Damit verknüpfte aber dieser Verfasser die Bemerkung, Aristoteles habe diese Ansicht auf Grund der Erhebungen ausgesprochen, die Alexander der Große an Ort und Stelle habe anstellen lassen. Der Biograph muß die Schrift noch in einem vollständigeren Zustande als der mittelalterliche Uebersetzer gekannt haben, denn er beginnt mit einer Erklärung der Entstehung der Passatwinde, die in der lateinischen Uebersetzung fehlt, aber derselben Quelle entstammt. Im unmittelbaren Anschluß daran fährt er fort:

Φέρονται γοῦν ἐπὶ τοὺς ἐναντίους τόπους, τοὺς μεσημβρινούς. ἐκεῖ δὴ ταῦτα (τὰ ὑγρά) ἐκφερόμενα προσπίπτει τοῖς ὑψηλοτάτοις ὄρεσι τῆς Αἰθιοπίας καὶ πολλὰ καὶ ἄθροα γενόμενα ἀπεργάζεται ὑετούς· καὶ ἐκ τῶν ὑετῶν τούτων ὁ Νεῖλος πλημμυρεῖ τοῦ θέρους ἀπὸ τῶν μεσημβρινῶν καὶ ξηρῶν τόπων βέων, καὶ τοῦτο Ἀριστοτέλης ἐπραγματεύσατο· αὐτὸς γὰρ ἀπὸ τῆς φύσεως ἔργῳ κατενόησεν ἀξιῶσας πέμψαι τὸν Ἀλέξανδρον τὸν Μακεδόνα εἰς ἐκείνους τοὺς τόπους καὶ ὅφει τὴν αἰτίαν τῆς τοῦ Νεῖλου αὐξήσεως παραλαβεῖν. Διὸ φησιν, ὡς τοῦτο οὐκέτι πρόβλημα ἔστιν· ὡφθῇ γὰρ φανερώς, ὅτι ἐξ ὑετῶν αὖξει.

An den ersten Satz des eben zitierten Abschnittes der lateinischen Uebersetzung klingt nun auch der Anfang des von Strabo aus Eratosthenes entlehnten Kapitels an: Οἱ μὲν οὖν ἀρχαῖοι στοχασμῷ τὸ πλεόν, οἱ δ' ὕστερον αὐτόπται γενη-

⁵⁵⁾ Cod. 249 g. F., p. 441 a 34 ff.

θέντες (*per se videntes facti*) ᾗσθοντο ὑπὸ ὀμβρῶν θερμῶν πληρούμενον τὸν Νεῖλον.

Müssen wir daraus schließen, daß Eratosthenes die Schrift über das Steigen des Nils gekannt hat? Die Uebereinstimmung des Ausdrucks ist in der Tat auffallend, und die Annahme des umgekehrten Verhältnisses ist durch die Beschaffenheit der Schrift ausgeschlossen. Aber mag Eratosthenes die Schrift gekannt haben oder nicht, so kann er sie sicher nicht für aristotelisch gehalten haben. Denn die Autopsie war ja nach seiner Meinung erst unter Philadelphus gewonnen worden, und wie hätte er sagen können, durch die Entdeckung unter diesem König wäre die Ansicht des Aristoteles bestätigt worden, wenn dieser selbst sie aus den Erfahrungen seiner eigenen Zeit abgeleitet hätte? Wenn also die Uebereinstimmung des Ausdrucks nicht durch die Sache herbeigeführt ist, so muß Eratosthenes entweder die Entstehung der Schrift in die Zeit des Philadelphus gesetzt haben, oder aber, wenn er wußte, daß sie älter war, ihre Behauptung haben rektifizieren wollen, indem er sie wörtlich in diese Zeit übertrug.

Die Schrift Περὶ τῆς τοῦ Νεῖλου ἀναβάσεως ist von Rose aus andern Gründen für unecht erklärt und dem Theophrast zugesprochen worden, und Diels, der zwar Roses Gründe für schwach erklärt, nimmt gleichwohl seine Ansicht an. Dagegen hat Partsch in den Abhandlungen der Sächs. Ges. d. W. 1909 S. 551 ff. die Schrift für Aristoteles in Anspruch genommen und W. Capelle hat sich ihm in seinem schönen Aufsatz über die Nilschwelle in den N. Jahrbüchern f. d. kl. Altertum 1914 S. 331 ff. angeschlossen. Wir müssen die Frage von neuem prüfen.

Zunächst stimmt mit Aristoteles nicht die Erklärung, die der Biograph des Pythagoras nach der Schrift über den Nil von der Entstehung der Passatwinde gibt. Die Passatwinde entwickeln sich nach Aristoteles⁵⁶⁾ wie die Winde überhaupt aus trockener Ausdünstung, denn der Wind ist nach ihm eine gewisse Menge trockner Ausdünstung aus der Erde, die sich

⁵⁶⁾ Meteorol. II 5, 6.

um die Erde bewegt⁵⁷⁾. Bei dem Biographen aber scheint die von Aristoteles bestrittene Definition, daß Wind bewegte Luft sei⁵⁸⁾, zugrunde zu liegen, wenn er sagt: ὁ ἥλιος μεταωρότερος καὶ ἀπὸ των μεσημβρινῶν τόπων ἀρκτικώτερος γενόμενος λύει τὰ ὑγρὰ τὰ ἐν ταῖς ἀρκτοῖς· λυόμενα δὲ ταῦτα ἐξαερούται, ἐξαερούμενα δὲ πνευματοῦται καὶ ἐκ τούτων γίνονται οἱ ἐτησαῖαι ἀνεμοί.

Noch stärkere Zweifel an dem aristotelischen Ursprunge der Schrift über das Steigen des Nils erwecken die vermeintlichen Anführungen der Commentatoren des Aristoteles aus ihr. Während Aristoteles in den Meteorologica die Abkühlung für die einzige Ursache des Regens überhaupt und speziell in Aethiopien erklärt, bemerkt der Grammatiker Iohannes zu Arist. De gen. et corr. I, 5 mit Berufung auf Aristoteles, daß daneben auch Stoß und Druck als Ursache anzunehmen seien: πέφυκε δὲ πυκνοῦσθαι (ὁ ἀήρ) καὶ εἰς ἑαυτὸν συνιζάνειν οὐ μόνον ψυχόμενος, ἀλλὰ καὶ ὠθούμενος καὶ πιλούμενος· οὕτω γοῦν ἀποδέδειχεν ὁ Ἀριστοτέλης ἐν θέρει ἐν τῇ Αἰθιοπία τοὺς ὑετοὺς γινόμενους⁵⁹⁾. Demgegenüber wird aber von Olympiodor in den Erläuterungen zu den Meteorologica diese zweite Ansicht gerade der des Aristoteles als die des Theophrast entgegengesetzt: ἰστέον ὅτι ὁ μὲν Ἀριστοτέλης αἰτίον λέγει τῆς εἰς ὕδωρ μεταβολῆς τὴν ψύξιν μόνον, Θεόφραστος δὲ οὐ μόνον τὴν ψύξιν λέγει αἰτίαν τῆς τοῦ ὕδατος γενέσεως, ἀλλὰ καὶ τὴν πίλησιν· ἰδοὺ γάρ ἐν Αἰθιοπία μὴ οὕσης ψύξεως ὅμως ὑετὸς κατάρχεται διὰ τὴν πίλησιν⁶⁰⁾.

Auf ein zweites Zeugnis neben dem des Iohannes, nämlich des Alexander in dem Commentar eben zu den Meteorologica p. 349a 5 hat Diels in den Doxographi S. 226 A. 2 hingewiesen. Nachdem Alexander die Ansicht des Aristoteles über die Entstehung der Regengüsse in Aethiopien auf dem Wege der Abkühlung festgestellt hat, sagt er, es möchte dagegen der Einwand erhoben werden, daß die Trockenheit des Sommers in Aethiopien eine Wolkenbildung ausschliesse. Diesen Einwand beantwortet er so: ἦ αἶ μὲν ἀναδυ-

⁵⁷⁾ 4, 25.

⁵⁸⁾ 4, 7.

⁵⁹⁾ Nach Rose Aristot. pseudop. S. 241.

⁶⁰⁾ Olymp. zu Arist. Met. I 9, 1 in Aristot. Meteor. ed. Ideler I 222.

μιάσεις καὶ αἱ τῶν νεφῶν συστάσεις οὐκ ἐκεῖ γίνονται τε καὶ γινώσκονται, ἀλλ' ὑπὸ πνευμάτων τῶν ἐτησίων πρὸς τὰ ἐκεῖ ὄρη ὄντα ὑψηλὰ ἀπωθούμεναι συνίστανται, ὡς λέγει· τῆς δὲ ταχείας αὐτῶν εἰς ὑετὸν μεταβολῆς ἡ προειρημένη ἀντιπερίστασις αἰτία, ὡς λέγει ἐν τοῖς περὶ τῆς τοῦ Νείλου ἀναβάσεως ⁶¹⁾). Hier also wird die Schrift des Aristoteles, wie es scheint, selbst angeführt. Allein wir dürfen über die Stelle nicht rasch hinweggehen, denn sie enthält einige Schwierigkeiten.

Merkwürdig ist das erste ὡς λέγει. Aristoteles sagt doch das Angeführte in den Meteorologica eben nicht, sondern es wird zur Erklärung dessen, was er dort sagt, irgendwoher herbeigeholt. Von der ἀντιπερίστασις, für welche die Schrift über das Steigen des Nils zitiert wird, ist aber gerade in diesem Kapitel der Meteorologica ausführlich die Rede und sie wird eben hier als Ursache der Abkühlung, durch welche die Verwandlung in den Regen vor sich geht, bezeichnet. Die Ueberlieferung kann also nicht in Ordnung sein; zu dem ersten ὡς λέγει fehlt das Subjekt und das zweite mit seiner näheren Bestimmung steht nicht am richtigen Orte. Diese gehört vielmehr zu dem ersten ὡς λέγει und als Subjekt ist dazu aus Olympiodor Θεόφραστος zu ergänzen. Alexander sucht also zwischen Theophrast und Aristoteles zu vermitteln. Er nimmt von jenem die Hypothese, daß die Wolken von den Passatwinden nach Aethiopien getrieben werden, behält aber die Erklärung des Aristoteles bei, daß ihre Umwandlung in Regen durch ἀντιπερίστασις und nicht durch πίλῃσις, wie Theophrast wollte, herbeigeführt werde.

Olympiodor fährt an der oben zitierten Stelle fort: φησὶ γὰρ ὄρη εἶναι ἐκεῖσε ὑψηλότατα, εἰς ἃ τὰ νέφη προσπταίουσι, καὶ εἰθ' οὕτως ὁ ὑετὸς καταρρήγνυται διὰ τὴν γινομένην πίλῃσιν. Dem entspricht genau die Erklärung des Iohannes ὠθυομένης γὰρ τῆς ἐκ τῶν βορείων ἀτμίδος ὑπὸ τῶν ἐτησίων πνευμάτων καὶ τοῖς Ἀραβικοῖς προσπιπτούσης ὄρεσι μεγίστοις οὔσι καὶ συνθλιβομένης αἰὲς ὑπὸ τῆς ἐπιγινομένης τη πλῆσει πυκνοῦσθαι καὶ εἰς ὕδωρ μεταβάλλειν. Zur Erläuterung des Vorgangs fügte Theophrast eine Beobachtung aus den Bädern hinzu,

⁶¹⁾ Alexander in Meteor. ed. Hayduck p. 53, 11 ff.

die bei beiden in der Sache übereinstimmend angegeben wird. Die an die Berge anstoßenden Wolken kämen in derselben Weise als Wasser herunter wie in den Bädern die an der Decke emporsteigenden Dämpfe, welche sich dort verdichteten und durch den Gegendruck der Decke ohne Abkühlung zu Wasser würden.

Die bei Alexander behandelte Frage, wie trotz der Trockenheit des Sommers sich die Regenbildung in Aethiopien vollziehen könne, wird bei Olympiodor an einer anderen Stelle gleichfalls berührt und hier die Erklärung Theophrasts noch einmal wiederholt, ohne daß er genannt würde: τρίτη ἀπορία, εἰ διὰ τὴν ἔνδειαν τῆς ὑγρότητος θέρους ὑετός οὐ γίνεται, τί δῆποτε ἐν Ἀραβίᾳ καὶ Αἰθιοπίᾳ θέρους γίνεται ὑετός; καὶ λύομεν, ὅτι ἔστιν ὑγρότης, ἀλλ' οὐκ ἐκεῖ γενομένη, ἀλλ' ἐκεῖ σωρευομένη· ἐπειδὴ γὰρ ἐν τῷ θέρει πνέουσιν ἐτησίαι, βόρειοι ὄντες ἐξωθοῦσιν ἐκεῖ τὰ νέφη καὶ πρῶτον προσπαίοντα σεληναίοις ἢ ἀργυρέοις ὄρεσι τῇ πιλήσει εἰς ὕδωρ μεταβάλλονται καὶ κατάρχεται ὕδωρ ⁶²⁾).

Es ist dieselbe Ansicht, die wir am Schluß der Schrift *De inundatione Nili* und in Uebereinstimmung damit bei dem Biographen des Pythagoras finden.

Daß sie tatsächlich, wie aus Olympiodor hervorgeht, von Theophrast stammt und es keine besondere Schrift des Aristoteles über das Steigen des Nils gegeben hat, dürfte nun nicht mehr zweifelhaft sein. Damit ist indessen nicht gesagt, daß Theophrast der Verfasser der Schrift war, die uns im Auszug in der lateinischen Uebersetzung erhalten ist. In dem Verzeichnis der Schriften des Theophrast bei Laertius Diogenes wird keine solche Schrift genannt, und was die Commentatoren des Aristoteles aus Theophrast anführen, könnte sehr wohl in einer seiner vielen physikalischen Schriften gestanden haben. Auch der Hinweis Alexanders auf τὰ περὶ τῆς τοῦ Νεῖλου ἀναβάσεως scheint mir nicht notwendig auf eine besondere Schrift zu deuten.

Mit der Ansicht Theophrasts deckt sich aber auch, was bei dem Anonymus Florentinus als Ansicht des Kallisthenes angeführt ist (s. o. S. 17). Die Uebereinstimmung ist z. T. auch im Wort-

⁶²⁾ Ideler S. 233.

laut vollkommen. Theophrast bei Olympiodor: ἔρη ὑψηλότερα, εἰς ἃ τὰ νέφη προσπταίουσι (ταῦτα προσπίπτει τοῖς ὑψηλοτάτοις ὄρεσι der Biograph) καὶ εἰδ' οὕτως ὁ ὑετὸς καταρρήγνυται, Anonymus Flor.: ὦν (των νεφῶν) καὶ προσπιπτόντων πρὸς τὰ ἔρη καταρρήγνυσθαι πολὺ πλεῖθος ὕδατος.

Kallisthenes wird sich also von Theophrast haben beraten lassen, als er den Abschnitt über das Steigen des Nils schrieb, was bei dem engen Verhältniß der beiden nicht zu verwundern ist.

Wir erfahren aber von dem Anonymus Florentinus, daß Kallisthenes nicht nur seine eigene Ansicht über die Nilanschwellungen ausgesprochen, sondern damit auch eine Kritik anderer Ansichten verbunden hatte: Καλλισθένης δ' ὁ ἱστοριογράφος πρὸς τὰ μικρῶ πρότερον εἰρημένα ὑπ' Ἀναξαγόρου τε καὶ Εὐριπίδου ἀντίπεν. — *Anaxagoras ait ex Aethiopiae iugis solutas nives ad Nilum usque decurrere. In eadem opinione omnis vetustas fuit. Hoc Aeschylus, Sophocles, Euripides tradunt. Sed falsum esse pluribus argumentis patet*, so beginnt Seneca seine Auseinandersetzungen über die Ursachen der Nilanschwellungen und mit besonderem Nachdruck wird die Ansicht des Anaxagoras auch in der Schrift *De inundatione* bekämpft. Aber schwerlich ist die Angabe des Anonymus so genau, daß wir zu der Annahme gezwungen wären, Kallisthenes habe sich auf die Widerlegung dieser einen Ansicht beschränkt. Von all den in der Schrift *De inundatione* aufgeführten Ansichten aber ist keine, die nicht auch bei einem der andern Doxographen verzeichnet wäre. Zwar kommt die Aufzählung der bei Seneca-Iohannes Lydus an Vollständigkeit nicht gleich, dabei ist aber zu bedenken, daß die Schrift uns nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt vorliegt.

Bezeichnend ist die Uebereinstimmung ihres Anfangs mit dem des entsprechenden Abschnittes der *Naturales Quaestiones* des Seneca: *Propter quid aliis fluminibus in hyeme quidem augmentatis, in estate autem multo factis minoribus, solus eorum qui in mare fluunt multum estate excedit?* — N. Q. IV a 2, 17: *Sed nunc ad inspiciendas causas, propter quas aestate Nilus crescat, accedam et ab antiquissimis incipiam.*

Die Zeit der Schrift oder, genauer gesprochen, der Quelle

der Schrift läßt sich annäherungsweise bestimmen: sie muß nach dem Aufstande Aegyptens unter Artaxerxes III. und vor oder doch nicht allzulange nach dem Feldzug Alexanders in Indien entstanden sein.

Von Artaxerxes Ochus wird eine Anekdote erzählt, die in bemerkenswerter Weise an die Ansicht über den Indus erinnert, die Nearch Alexander zuschrieb (S. 18). Als Artaxerxes gegen Aegypten zu Felde ziehen mußte, wollte er einen indischen Fluß, dessen Name, wie es scheint, in unserer Schrift ausgefallen ist, von seinem Laufe ablenken, denn er hatte gehört, daß er Krokodile habe wie der Nil, und hielt ihn daher für denselben. Nachdem er dann belehrt war, daß der Fluß in das rote Meer fließe, stand er von seinem Vorhaben ab. Er hörte dann aber von einem andern Flusse, der von dem Berge Aletas käme, aus dem der Indus entspringe. Dieser ⁶³⁾ habe Krokodile und flosse außen um das rote Meer herum, sei es nun, daß dies die Wahrheit war, sei es daß es eine Lüge war, wie es in der Schrift heißt. Der König nahm nun seinen alten Plan wieder auf, aber man sagte ihm, daß er damit einen größeren Strich vernichte als er bekäme, wenn er die Aegypter bezwänge (p. 635, 1 ff.).

Es ist hier offenbar noch mit der Möglichkeit gerechnet, daß der Nil in Asien entspringe und mit dem Indus identisch sei, wenn auch das Zutrauen zu dieser Meinung gering ist. Aber wenn die unter Alexander gemachten Erfahrungen bekannt gewesen wären, so wäre die phantastische Beschreibung von dem Lauf des Indus gewiß energisch zurückgewiesen worden.

Damit stimmt es, daß der Verfasser da, wo er seine eigene Meinung über die Ursachen der Nilanschwellung ausspricht, die Frage nach den Quellen des Nils, die öfters, insbesondere auch von Eratosthenes, damit verquickt wurde, völlig unerörtert läßt und nicht behauptet, daß der Nil in den Bergen Aethiopiens entspringe. Er läßt vielmehr die in Aethiopien

⁶³⁾ *Quia fluuius alter esset ad illas partes Indie fluens ex monte Aletto, ex quo quidem Indus. Hunc autem dicebant habere crocodillos etc.* Es ist doch wohl gemeint, daß der Indus aus dem ungenannten Fluß entspringe, im weiteren aber von dem Indus die Rede sei.

niedergehenden Wassermengen in die Sümpfe sich ergießen, durch die der Nil fließt. Woher aber dieser selbst kommt, bleibt dabei ganz außer Frage.

Eine Kleinigkeit verdient vielleicht noch Erwähnung. An vorletzter Stelle wird, ohne Namensnennung, die Ansicht des Oenopides von Chios erörtert, daß der Nil im Winter eintrockne. Dabei wird eine Beobachtung aus der Heimat des Kallisthenes erwähnt, daß es im Gebiet von Olynth Brunnen gebe, die im Sommer ihren höchsten Wasserstand hätten.

Es kann hiernach wohl keinem Zweifel unterliegen, daß die Schrift *De inundatione Nili* auf Kallisthenes und zwar, wie man aus Iohannes Lydus schließen muß, das vierte Buch seiner *Hellenica* zurückgeht.

Dieses ist also die Grundlage der uns erhaltenen doxographischen Abrisse über das Steigen des Nils gewesen, und es ist nun klar, wie es kommt, daß darin allein von der Ansicht des Kallisthenes genau der Fundort angegeben ist.

Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir annehmen, daß Nearch die Ansicht über den Indus, die er Alexander beilegt, Kallisthenes entnommen hat und er selber davon beherrscht war, bis Alexander und seine Begleiter durch die Erfahrung eines besseren belehrt wurden. Man lernte zugleich die sommerlichen Anschwellungen der indischen Flüsse kennen, verglich die analogen Erscheinungen in Aegypten und setzte in beiden Fällen die gleichen Ursachen, ohne die Einwendungen gegen die Annahme einer Schneeschmelze in Aegypten zu beachten ⁶⁴).

Es ist möglich, aber nicht wahrscheinlich, daß Kallisthenes sich eingehender über die Augenzeugen der sommerlichen Regengüsse in Aethiopien geäußert hat, als es in der Schrift *De inundatione* geschieht. Gern werden wir glauben, daß zu seiner Zeit mehr oder minder beglaubigte Berichte von Reisenden darüber nach Athen gekommen waren, die im Peripatos begierig aufgegriffen wurden, zur Zeit des Eratosthenes aber und wohl auch schon des Philadelphus verschollen waren. Begreiflich aber ist es, daß man sich später darüber Gedanken machte und unter dem Eindruck der Ueberlieferung,

⁶⁴) Strabo XV p. 691—693.

daß Kallisthenes Alexander auf seinen Zügen begleitet habe, der Glaube aufkam, Kallisthenes sei selbst in Aethiopien gewesen.

Was Posidonius bewogen hat, dem Kallisthenes eine so große Autorität beizulegen, kann nur die Meinung gewesen sein, daß er der schon vor ihm, von Thrasyalkes, wie Posidonius meinte, aufgestellten Theorie eine empirische Grundlage gegeben habe. Wenn wir Posidonius auch nicht die falsche Behauptung zutrauen können, Kallisthenes habe selbst ausgesagt, er sei in Aethiopien gewesen, so werden wir es doch begreiflich finden, daß er die herrschende Meinung, Kallisthenes sei mit Alexander in Aegypten gewesen, mit seiner Aussage über die Erfahrung der Augenzeugen in Aethiopien kombinierte, wenn er nicht eine solche Kombination bereits vorfand. Vielleicht hat Seneca noch von einer bloßen Vermutung gesprochen und erst Iohannes Lydus sie in eine unmittelbare Aussage des Kallisthenes selbst umgesetzt, jedenfalls aber hat nicht Seneca die Vermutung aufgestellt, sondern sie bei Posidonius vorgefunden, da wir über die von Alexander dem Großen nach Aethiopien entsandte Expedition eine von Seneca unabhängige doppelte Ueberlieferung besitzen.

Der Biograph des Pythagoras knüpft sie unmittelbar an die Aeüßerungen des Kallisthenes an, aber er weiß nicht mehr, daß es die Aeüßerungen des Kallisthenes sind, sondern hält sie für aristotelisch. Diese Meinung muß auf dem Wege einer kürzeren oder längeren Vermittlung daraus entstanden sein, daß man aus den Beziehungen des Kallisthenes zu Aristoteles den Schluß zog, Kallisthenes habe auf seine Veranlassung bei Alexander die Schritte bewirkt, die zu der von ihm erwähnten Entdeckung führten. Auch hier lag die Voraussetzung zugrunde, daß Kallisthenes mit Alexander in Aegypten gewesen sei. Daß die Hellenica bereits vor Alexanders Zug nach Aegypten abgeschlossen waren, übersah man dabei.

Bei Lucan und vielleicht von Lucan ist das Ergebnis dieser Expedition in einen Mißerfolg umgewandelt, indem zugleich als ihr eigentliches Ziel die Entdeckung der Nilquellen bezeichnet wurde.

Es wird also durch die Nachricht des Iohannes Lydus nicht das mindeste für die Anwesenheit des Kallisthenes in Aegypten bewiesen und die Frage nach der Echtheit des ihm zugeschriebenen Werkes über Alexander bleibt davon gänzlich unberührt.

Das Werk war, wie bereits bemerkt, schon dem Timaeus unter dem Namen des Kallisthenes bekannt. Wir müssen die Frage wenigstens stellen, ob auch die ältern Historiographen Alexanders selbst irgend welche Kenntnis davon zeigen. Dafür kommt besonders diejenige Partie der Schrift in Betracht, über die wir durch die Kritik des Polybios am genauesten unterrichtet sind, die Schilderung der Schlacht bei Issos ⁶⁵⁾.

Die Darstellung war ebenso wie die der Schlacht bei Gaugamela, die Plutarch benutzt hat ⁶⁶⁾, so angelegt, daß das Interesse des Lesers auf die Person des Königs konzentriert wurde. Bei Issos wie bei Gaugamela ging dieser hiernach darauf aus, sobald wie möglich an den Perserkönig heranzukommen, um ihn im persönlichen Kampfe zu überwinden. Dabei fehlte es keineswegs an detaillierten Angaben über die Zahl der verschiedenen Truppengattungen und die Beschaffenheit des Terrains, ohne daß jedoch dadurch Anschaulichkeit und Klarheit erreicht wurde.

Ich habe nicht die mindeste Berechtigung, über die militärische Bedeutung der verschiedenen Berichte und ihren Wert für die so eifrig diskutierte Frage nach der Oertlichkeit der Schlacht zu urteilen, aber es läßt sich vielleicht auch ohne dies erkennen, daß die von Polybios beanstandete Darstellung die bei Arrian erhaltene des Ptolemaeus und Aristobulos zur Voraussetzung hat.

Wenn Polybios Klarheit bei Kallisthenes vermißt, so ist er freilich selbst in seinem Berichte über ihn nicht völlig klar. Darius und seine Feldherrn, sagt er ⁶⁷⁾, hätten nach Kallisthenes beschlossen, ihre ursprüngliche Schlachtordnung wieder einzunehmen und dabei den Fluß Pinaros zur Deckung zu benutzen. Darauf hätten sie die Reiterei am Meere aufgestellt, die Söldner daneben unmittelbar am Fluß, daran an-

⁶⁵⁾ Polyb. XII 17 ff.

⁶⁶⁾ Alex. c. 33.

⁶⁷⁾ c. 17, 6.

schließend die Peltasten bis an die Berge. Diese Schilderung wird von Polybios bemängelt, denn es sei nicht zu begreifen, wie Darius diese Massen vor der Phalanx hätte aufstellen können, da der Fluß doch unmittelbar an der Aufstellung vorbeigeflossen sei ⁶⁸⁾. Dieser Einwurf ist überraschend und völlig unverständlich, da man nichts davon erfährt, daß Kallisthenes gesagt hatte, diese Truppen seien vor der eigentlichen Schlachtreihe aufgestellt gewesen, und man fragt sich vergeblich, aus was für Truppen denn die Schlachtreihe selbst bestanden habe, da es nach dem weiteren Bericht eben die Reiter und Söldner sind, die die Schlacht schlagen und bei dem Nachweis, daß die von Kallisthenes angegebenen räumlichen Maasse mit der von ihm genannten Truppenzahl nicht stimmten, auf persischer Seite nur die Reiter und Söldner berücksichtigt werden. Diese Unklarheit kann nicht allein Schuld des Kallisthenes sein. Wenn Polybios, nachdem er über die Aufstellung der Reiter, Söldner und Peltasten gesprochen hat, fragt: πῶς δὲ προέταξε τούτους πρὸ τῆς φάλαγγος, so muß Kallisthenes von einer Bewegung eben dieser Truppen oder der Reiter und Söldner, denn nur von deren Zahl ist nachher die Rede, nach der ersten Aufstellung gesprochen haben, er kann dabei aber den Fluß nicht erwähnt haben, da Polybios diesen als das Hindernis der von Kallisthenes angegebenen Aufstellung bezeichnet. Bei Arrian ist das Manöver, das Kallisthenes offenbar sehr ungeschickt und undeutlich geschildert hatte, ganz klar. Als Darius der Anmarsch Alexanders gemeldet wurde, heißt es dort ⁶⁹⁾, schickte er 30 000 Reiter und 20 000 Leichtbewaffnete über den Fluß, um den Rest seiner Streitmacht, unter ihnen die 30 000 Söldner (die Zahlen der Reiter und Söldner sind dieselben bei Kallisthenes), in Ruhe aufzustellen. Als dies geschehen, rief er dann die Reiter — von den Leichtbewaffneten ist nicht mehr die Rede — wieder über den Fluß zurück und stellte sie auf dem rechten Flügel am Meere auf ⁷⁰⁾. Dem rhetorischen Charakter der Darstellung des Kallisthenes entsprach es, daß er den Fluß, dessen schroffe und schwer zu erklimmenden Uferhöhen er vorher lebhaft geschildert hatte, im Laufe der Erzählung völlig aus den Augen verlor, indem

⁶⁸⁾ 17, 7.⁶⁹⁾ II 8, 5.⁷⁰⁾ 8, 10.

er der Schwierigkeiten, die dieser dem Angriff der Makedonen bot, nicht im mindesten gedachte ⁷¹⁾, wie das freilich ebenso wenig Diodor und Curtius tun.

Ganz anders liegt die Sache bei demjenigen Fragment, das Oestermann bestimmte, den Titel Persica, aus deren zweitem Buche es zitiert wird, für das Werk über Alexander in Anspruch zu nehmen. Das besondere Verhältnis, das die Historiographen Alexanders zu dieser Stelle haben, wird eine eingehendere Behandlung rechtfertigen.

Beinah gleichlautend berichten Strabo XIV p. 672 und Athenaeus XII p. 530 b, nach Aristobulos, Athenaeus im Wortlaut ein klein wenig genauer: nicht weit von Anchiale sei das Grabmal des Sardanapal gewesen, mit einem steinernen Bildnis, das mit den Fingern der Rechten ein Schnippchen zu schlagen schien (ὡς ἂν ἀποκροτοῦντα Strabo, ὡς ἂν ἐπικροτοῦντα Athen.), und es habe darauf die Inschrift in assyrischen Buchstaben gestanden: 'Sardanapal, Sohn des Anakyndaraxes, baute Anchiale und Tarsos an einem Tage. Iß, trinke und scherze, denn der Rest ist nicht soviel wert', nämlich wie ein Schnippchen: Σαρδανάπαλλος ὁ Ἀνακυνδαράξεω παῖς Ἀγχιάλην καὶ Ταρσὸν ἐδείμην ἡμέρῃ μιᾷ· ἔσθιτε πίνετε παίζετε, ὡς τὰλλα τοῦτου οὐκ ἄξια, τοῦ ἀποκροτήματος ⁷²⁾.

Etwas abweichend erzählt Arrian II 5, 2 ff., Sardanapal habe die Hände zusammengeschlagen, ὡς μάλιστα ἐς κρότον συμβάλλονται. Die Inschrift selbst gibt er folgendermaßen wieder: Σαρδανάπαλλος ὁ Ἀνακυνδαράξεω παῖς Ἀγχιάλον καὶ Ταρσὸν ἐν ἡμέρᾳ μιᾷ ἐδείματο· σὺ δέ, ὦ ξένη, ἔσθιτε καὶ πίνετε καὶ παίζετε, ὡς τὰλλα τὰ ἀνθρώπινα οὐκ ὄντα τοῦτου ἄξια, welchen Gestus er dann noch einmal erklärt: τὸν ψόφον αἰνισσόμενος ὅνπερ αἱ χεῖρες ἐπὶ τῷ κρότῳ ποιοῦσι. Diese Erklärung ist bei der beschriebenen Haltung der Hände weniger deutlich als die des Aristobulos. Das Beifallklatschen aber, woran man sonst denken würde, widerspricht dem unmißverständlichen Sinn der Worte und würde keine Pointe ergeben.

Andererseits stimmt der Rahmen der Erzählung bei Arrian auffallend mit Athenaeus überein: αὐτὸς (d. h. Ἀλέξανδρος)

⁷¹⁾ Pol. XII 18, 12.

⁷²⁾ εἰκοσε λέγειν setzt Athenaeus hinzu.

δὲ . . . ἐξ Ἀγχιάλον πέλιν ἀφικνεῖται· ταύτην δὲ Σαρδανάπαλον κτίσαι· τὸν Ἀσσύριον λόγος· . . . καὶ τὸ μνημα τοῦ Σαρδανάπαλου ἐγγὺς ἦν των τειχῶν των Ἀγχιάλου· καὶ αὐτὸς ἐφειστήκει ἐπ' αὐτῷ Σαρδανάπαλος. So Arrian, Athenaeus aber: Ἀριστόβουλος δ' ἐν Ἀγχιάλῃ, ἣν ἐδείματο, φησί, Σαρδανάπαλλος, Ἀλέξανδρος (ἀναβαίνων εἰς Πέρσας Zusatz des Athenaeus) κατεστρατοπεδεύσατο. καὶ ἦν οὐ πόρρω τὸ τοῦ Σαρδανάπαλλου μνημεῖον, ἐφ' οὐ ἐστάναι usw.

Hieraus muß man, wie mir scheint, schließen, daß Arrian zwei verschiedene Ueberlieferungen miteinander verschmolzen hat. Der zweite Teil der Inschrift stimmt nicht mit der Beschreibung, die von dem Bilde gegeben wird: Σαρδανάπαλος συμβεβληκῶς τὰς χεῖρας ἀλλήλαις. Die darauf gegründete verlegene Erklärung aber, die gern zu demselben Resultat kommen möchte, wie die des Aristobul, ohne es zu vermögen, erweist sich zugleich durch den Ausdruck (vgl. κρότος und ἐπικροτοῦντα) von ihr abhängig. Der zweite Gewährsmann, den Arrian neben Aristobulos benutzt hat, kann nach der Angabe, die er selbst von seiner Arbeitsweise macht, nur Ptolemaeus gewesen sein.

Daß Ptolemaeus selbst Aristobul benutzt habe und Arrian ihm einfach gefolgt sei, wie Ed. Meyer meint ⁷³⁾, scheint mir weniger wahrscheinlich. Wie viel Arrian dem Ptolemaeus verdankt, läßt sich freilich nicht mit Sicherheit erkennen. Mit Sicherheit darf man nur behaupten, daß es zwei verschiedene Beschreibungen des Bildes gegeben habe, eine, nach der Sardanapal mit den Fingern der rechten Hand schnalzte, eine nach der er die Hände zusammengelegt hatte, und daß der ersteren Aristobulos folgte.

Noch ein anderer Geschichtsschreiber Alexanders, Amyntas, erwähnte nach Athenaeus XII p. 529 e in dem dritten Buche seiner Σταθμοὶ ein Denkmal Sardanapals, aber nicht das in Anchiale, sondern in Ninive. Es sei von Cyrus zerstört worden und auf einer steinernen Stele habe eine Inschrift gestanden, die Choirilos metrisch übersetzt habe.

In dem vierten Buche seiner Geschichte Alexanders sprach Kleitarchos von Sardanapal, wie nach dem Zusammenhange

⁷³⁾ Forschungen z. a. Gesch. I 208.

bei Athenaeus, dem wir auch diese Notiz verdanken (p. 530.a), anzunehmen ist, ebenfalls in Anknüpfung an eines der beiden Denkmäler.

Von diesen beiden Denkmälern handelte nun nach einer identischen Notiz bei Suidas, Photius und in einigen aus einem Lexikon interpolierten Paroemiographenhandschriften Kallisthenes in dem zweiten Buche der Persica. Er unterschied zwei Sardanapale, einen tüchtigen und tatkräftigen und einen weichlichen, aus welchen Gründen, wird aus der Notiz nicht klar: Καλλισθένης ἐν δευτέρῳ τῶν Περσικῶν δύο φησὶ γεγονέναι Σαρδαναπάλους, ἓνα μὲν δραστήριον καὶ γενναῖον, ἄλλον δὲ μαλακόν. 'Εν Νίνῳ δ' ἐπὶ τοῦ μνήματος αὐτοῦ τοῦτο ἐπιγράφεται· 'Σαρδανάπαλος ὁ 'Ανακυνδαράξεως παῖς Ταρσόν τε καὶ 'Αγχιάλην ἔδειμεν ἡμέρη μιῇ· ἔσθιε, πίνε, ὅχευε, ὡς τὰ γε ἄλλα οὐδὲ τούτου ἐστὶν ἄξια', τουτέστι τοῦ τῶν δακτύλων ἀποκροτήματος· τὸ γὰρ ἐφεστὸς τῷ μνήματι ἄγαλμα ὑπὲρ τῆς κεφαλῆς ἔχον τὰς χεῖρας, πεποιήται ὡς ἂν ἀποληκοῦν τοῖς δακτύλοις. Ταῦτό καὶ ἐν 'Αγχιάλῳ τῇ πρὸς Ταρσῶ ἐπιγράφεται, ἥτις νυν καλεῖται Ζεφύριον.

Zwei Sardanapale hatte nach dem Scholion zu Aristophanes Vö. 1021 auch Hellanikos unterschieden, woraus C. Müller geschlossen hat, daß in der Notiz des Suidas der Name des Kallisthenes fälschlich für den des Hellanikos gesetzt sei.

In dem Scholion sind drei verschiedene Angaben zu unterscheiden. Die erste und dritte, untereinander nah verwandt, sind anonym, die mittlere, die hier in Betracht kommt, geht auf den Namen des Apollodor. Diese kommt nun allerdings dem Wortlaut der Notiz des Suidas, bis auf den Namen Hellanikos, so nahe, daß man an einem gemeinschaftlichen Ursprung beider nicht zweifeln kann: 'Απολλόδωρος δὲ ταῦτά φησιν· ἐγγεγράφθαι ἐν τῷ τάφῳ αὐτοῦ 'Ασσυρίοις γράμμασιν· 'Σαρδανάπαλος 'Ανακυνδαράξου παῖς Ταρσόν τε καὶ 'Αγχιάλην ἔδειμεν ἐν μιᾷ ἡμέρᾳ· ἔσθιε πίνε ὅχευε, ὡς τὰλλα οὐδενός ἐστιν ἄξια'. ὁ δὲ 'Ελλάνικος ἐν τοῖς Περσικοῖς δύο φησὶ Σαρδαναπάλους γεγονέναι.

Das Scholion ist, wie man sieht, stark gekürzt, und der Schluß der Inschrift ist wie bei Plutarch so verändert, daß eine Erklärung nicht mehr nötig ist, aber die Gleichheit des

Ursprungs wird durch die charakteristische Lesart ὄχθουε verbürgt, die bei Plutarch zu ἀποδίδιζε abgeschwächt ist.

Die Bemerkung über Hellanikos scheint mit dem Vorhergehenden nichts zu tun zu haben, so daß Müller sich verleiten ließ, das Folgende damit zu verbinden. Allein es wird sich zeigen, daß die Erwähnung des Hellanikos keineswegs zufällig oder willkürlich ist.

Die auch noch bei Aristobulos erhaltenen Ionismen in der Notiz bei Suidas haben, wie es scheint, zum ersten Male Niese ⁷⁴⁾ zum Nachdenken angeregt. Er schloß aus ihnen, daß Kallisthenes einen älteren Schriftsteller ausgeschrieben habe und vermutete unter diesem keinen andern als — Hellanikos.

Diese Vermutung wird durch das Scholion zu den Vögeln in ein überaus günstiges Licht gestellt. Es fragt sich nur, ob nicht doch der Name des Kallisthenes bei Suidas auf einem Irrtum beruht. Aber dieser Irrtum würde eine Erklärung fordern, die sehr schwer zu geben wäre, da die bloßen Namen jedenfalls keinen Grund zur Verwechslung boten. Da zudem der Scholiast stark gekürzt hat, so bleibt es wahrscheinlicher, daß in der Tat Kallisthenes aus Hellanikos geschöpft hat. Daran, daß dieser als die Urquelle anzusehen ist, kann kein Zweifel bestehen, denn durch die Ionismen ist sein Name unendlich viel besser bezeugt als der des Kallisthenes.

Der Text des Aristobulos erweist sich durch die Lesart παίζει als sekundär. Auch Ptolemaeus, wenn er bei Arrian als Gewährsmann für den von ihm gebotenen Text und seine Erklärung anzunehmen ist, befolgte diese Lesart, kannte aber auch die andere, die er aus Gründen der Decenz vermied, denn Arrian sagte, daß im Original für παίζει ein leichtfertigerer Ausdruck stünde.

Hier lernen wir eine dritte Beschreibung des Bildes kennen: Sardanapal hält beide Hände über dem Kopf, aber nicht zusammengelegt, sondern die Finger, beider Hände wie es scheint, machen denselben Gestus wie nach der Beschreibung Aristobuls und es wird davon auch dieselbe Erklärung gegeben.

⁷⁴⁾ De Sardanapalli epitaphio Ind. lect. Marburgi 1880 p. IX.

Dieselbe Fassung war auch Plutarch bekannt, der sie in der Schrift *De Alexandri fortuna aut virtute* p. 336 C erwähnt. Er scheint aber eine ausführlichere Beschreibung davon gelesen zu haben, denn er sagt, daß Sardanapal tanzend dargestellt sei, wozu die Haltung der Hände gut paßt. Bemerkenswert ist, daß er dabei ebenso, wie es bei Suidas und auch bei Aristobulos geschieht, unmittelbar von dem Bilde als dem agierenden spricht: ἀποθανόντος δὲ αὐτοῦ λιθίνην εἰκόνα κατασκευάσαντες ἐπορχουμένην ἐαυτῇ βαρβαριστὶ καὶ τοῖς δακτύλοις ὑπὲρ κεφαλῆς οἷον ὑποφοφοῦσαν ἐπέγραψαν. Ἔσθιε, πῖνε, ἀφροδίαζε, τὰλλα δὲ οὐδέν.⁷⁵⁾

Auch Klearchos von Soli beschrieb das Bild bei Athen. p. 529 c als das eines Tanzenden, wie aus der Wendung ποιούμενος οἷς ἐν χορῳ des verstümmelten Textes hervorgeht.

Es fragt sich aber noch, ob Hellanikos auch das Denkmal in Anchiale gekannt hat oder aber ob davon erst Kallisthenes gesprochen hat. Aus dem Schweigen des Apollodor in dem Scholion zu den Vö. darf man keine Schlüsse ziehen, da das Scholion, wie wir gesehen, stark verkürzt ist.

Ueberlegen wir den Inhalt der von Hellanikos mitgeteilten und erklärten Inschrift, so ist klar, daß die beiden Sätze so nicht zu einander passen. Es fehlt ein vermittelnder Gedanke, der die hedonistische Moral begründet, etwa so: „alle Bemühungen um Ruhm und Ehre sind eitel, denn der Tod macht allem ein Ende“. Diesen Gedanken fügte Klearch an den ersten Satz an, ließ dafür aber die Schlußfolgerung weg und gab die Inschrift demnach in folgender Form: Σαρδανάπαλλος Ἀνακυνδάρᾳξω Ἀγχιάλῃν ἔδειμε καὶ Ταρσὸν μὴ ἡμέρῃ, ἀλλὰ νῦν τέθνηκεν, worauf er das Urteil gründete, Sardanapal sei keineswegs ein tatenloser Mann gewesen, ohne jedoch von einem zweiten zu sprechen⁷⁵⁾. Auch Klearch erweist sich durch die Ionismen als mittelbar oder unmittelbar von Hellanikos abhängig, und es ist kaum anders denkbar, als daß Hellanikos die Unterscheidung zweier Sardanapale ähnlich begründet hatte. Aber wie kam er dann dazu zu glauben, daß auf der Grabschrift des Tatkräftigen der Grund-

⁷⁵⁾ Athen. XII p. 529 e.

satz des Weichlings mit dem Zeugnis seiner Unternehmungslust verbunden gewesen sei?

Wie immer das nun auch zusammenhängen mag, so kann man nicht zweifeln, daß die von Hellanikos bekannt gemachte Inschrift irgendwie auf Kompromiß beruht. Die erste Hälfte besteht sehr gut für sich, nur daß es dann keine Grabinschrift ist und sie auch nichts mit Ninive zu tun hat, sondern nach Anchiale oder Tarsos gehört. Sie klingt, so gefaßt, auch gar nicht unwahrscheinlich und scheint jedenfalls einen historischen Kern zu enthalten. Nun erzählte Berossos nach Eusebius⁷⁶⁾, daß der König Sanherib in Cilicien zum Andenken an seinen Sieg über die Ionier sein Bildnis mit einer Inschrift in chaldäischen Buchstaben habe errichten lassen. So findet die behauptete Existenz des Denkmals eines assyrischen Königs in Anchiale durch eine unabhängige Ueberlieferung eine Bestätigung.

Nach Amyntas war in der Grabschrift des Sardanapal in Ninive keine Rede von Städtegründungen oder anderen Taten, sondern nur von dem Wohleben, das der König in dem Bewußtsein der Kürze des Lebens geführt hatte. Es ist also genau derselbe Inhalt, der in dem zweiten Satze der Inschrift des Hellanikos als allgemeine Lebensregel erscheint. Wäre als der angebliche Uebersetzer nicht Choerilus genannt, so würde man ohne weiteres annehmen, daß in der Inschrift des Hellanikos die Inschrift von Anchiale mit dieser fiktiven Grabschrift kombiniert sei, nun aber hat es den Anschein, als wenn umgekehrt diese fiktive Grabschrift aus der kürzeren Form des Hellanikos umgebildet sei. Denn niemand zweifelt nach dem Vorgang von Naeke⁷⁷⁾, daß der genannte Choerilus der verrufene Dichter Alexanders des G. sei.

Allein diese Meinung steht nicht auf sehr festen Füßen. Das einzige Argument, das, soviel ich sehe, dafür angeführt wird, ist, daß der Commentator Cruquianus und Porphyrio zu Horaz A. P. 357 bemerken, dieser Choerilus habe nur sieben lobenswerte Verse gemacht. Wenn damit die Grabschrift ge-

⁷⁶⁾ Chron. ed. Schoene p. 27.

⁷⁷⁾ Choerili Samii quae supersunt 1817 p. 196 sqq.

meint ist, so muß sie dem Gewährsmann der beiden in der Form bekannt gewesen sein, in der sie bei Athenaeus VIII 336 a zitiert wird:

εὖ εἰδὼς ὅτι θνητὸς ἔφυς σὺν θυμὸν ἄεξε
 τερπόμενος θαλίῃσι· θανόντι τοι κύτις ὄνησις·
 καὶ γὰρ ἐγὼ σποδὸς εἰμι Νίνου μεγάλης βασιλεύσας·
 κείν' ἐχὼ ὅσσ' ἔφαγον καὶ ἐφύβρισα καὶ σὺν ἔρωτι
 τέρπν' ἔπαθον, τὰ δὲ πολλὰ καὶ ὀλβία πάντα λέλυνται.
 ἦδε σοφὴ βίῳ τοιο παραίνεσις οὐδέ ποτ' αὐτῆς
 λήσεται. ἐκτῆσθω δ' ὁ θέλων τὸν ἀπείρονα χροσόν.

Mit diesem Zitat aber hat es eine eigene Bewandtnis. Es hat in den beiden häufig auch für sich angeführten Versen 4 und 5 eine Reihe von Sonderlesarten, nämlich κείν' ἐχὼ st. ταῦτ' ἐχὼ, σὺν ἔρωτι st. μετ' ἔρωτος, πάντα λέλυνται st. κείνα λέλειπται, die beiden letzten Verse aber sind anderswo nicht überliefert.

Nun hat Chrysipp, wie wir weiter bei Athenaeus p. 337 a lesen, die Verse im Geiste der stoischen Philosophie umgedichtet. Hierbei hat er aber nicht den ihm von Athenaeus p. 336 a zugeschriebenen Text zugrunde gelegt, sondern die Vulgata, nur V. 5 hat er πάντα st. κείνα, aber V. 6 und 7 fehlen. Die beiden Verse sind also nicht ganz sicher beglaubigt, obwohl der Schluß im Sinne des *Après nous le déluge* zu dem Cynismus des Ganzen wohl paßt.

Aber wenn auch die beiden Verse echt sind und der Gewährsmann des Prophyrio an eben diese sieben Verse gedacht hat, was ist damit gewonnen? Kann das Zeugnis eines unbekannten römischen Grammatikers irgend welche Autorität beanspruchen und lag es nicht für jeden Horazerkklärer nahe, was er zufällig von Choerilus gehört oder gelesen hatte, auf den von Horaz gebrandmarkten Hofdichter Alexanders (Ep. II 1, 232 ff.) zu beziehen?

Der jüngere Choerilus kann aber die Grabschrift gar nicht verfaßt haben, weil die beiden häufig für sich angeführten Verse nach dem Zeugnisse Ciceros De fin. II 106 und Tusc. V 101 schon dem Aristoteles bekannt waren, und zwar, wie Ciceros Uebersetzung beweist, in der Lesart der Vulgata:

*Haec habeo quae edi quaeque exsaturata libido
hausit, at illa iacent multa et praeclara relictæ.*

Naeke hat sich dem Gewicht dieser Tatsache durch die geradezu verzweifelte Annahme zu entziehen gesucht, der jüngere Choerilus habe diese Verse von einem älteren Dichter übernommen. Aber Aristoteles hat sie aus Ktesias und Ktesias hatte sie mit den drei vorhergehenden zusammen zitiert.

Aristoteles' Abhängigkeit von Ktesias verrät die Uebereinstimmung von *Politica* VIII 10 p. 1312 a ὡς περ Σαρδανάπαλλον ἰδὼν τις ξαίνειντα μετὰ τῶν γυναικῶν, εἰ ἀληθὴ ταῦτα οἱ μυθολογοῦντες λέγουσιν, mit dem Auszug aus dem 3. Buche des Ktesias bei Athenaeus XII p. 528 f.: εἶδεν αὐτὸν ὁ Μῆδος . . . μετὰ τῶν παλλακίδων ξαίνειντα πορφύραν. Die Geschichte Sardanapals erzählt auch Diodor II 24—27 nach Ktesias, ohne ihn zu nennen, wie die Vergleichung mit Athenaeus zeigt. Aber auch die allgemeine Charakteristik des Königs c. 23 ist Ktesias entnommen. Bei Athenaeus ist diese an dem eben genannten Orte mit der Erzählung verwoben, bei Diodor fehlt sie an der entsprechenden Stelle und wird für sich der Erzählung vorausgeschickt. Aber die Schilderung ist bei beiden dieselbe:

Diod.

καὶ διατιώμενος μὲν μετὰ τῶν παλλακίδων, πορφύραν δὲ καὶ τὰ μαλακώτατα τῶν ἐρίων ταλασιουργῶν, στολὴν μὲν γυναικεῖαν ἐνεδεδύκει, τὸ δὲ πρόσωπον καὶ παντὸς σῶμα ψιμυθίοις καὶ τοῖς ἄλλοις τοῖς τῶν ἐταίρων ἐπιτηδεύμασιν ἀπαλώτερον πάσης γυναικὸς τρυφερὰς κατεσκεύαστο.

Athen.

εἶδεν αὐτὸν ὁ Μῆδος ἐψιμυθιωμένον καὶ κεκοσμημένον γυναικιστὶ καὶ μετὰ τῶν παλλακίδων ξαίνειντα πορφύραν ἀναβάδην τε μετ' αὐτῶν καθήμενον, γυναικεῖαν δὲ στολὴν ἔχοντα καὶ κατακεκισηρισμένον· ἦν δὲ καὶ γάλακτος λευκότερος καὶ ὑπεγέγραπτο τοὺς ὀφθαλμούς.

Diodor erweitert dann das Bild noch durch andere bezeichnende Züge, die Athenaeus in seinem Zusammenhange nicht anbringen konnte, und schließt die Schilderung mit der Grabchrift V. 1—5 ab.

Daß die Verse nicht von vornherein als angebliche Uebersetzung einer Grabchrift für sich bestanden, sondern einem

größeren erzählenden Zusammenhange angehört haben, beweist die stichische Form. Ganz besonders sind die von Näke als die ursprüngliche Grabschrift angenommenen beiden Verse in dieser Form als solche undenkbar.

Sicherlich nicht ohne Zusammenhang mit diesen Versen ist die von dem Kallimacheer Istros bei Athenaeus VIII 345 d erzählte Anekdote von dem ältern Choerilus, daß er die vier Minen, die er täglich von Archelaos bekommen habe, für seine Küche verbraucht habe.

Im Unterschied von der Grabschrift des Hellanikos sind die Verse des Choerilus nicht als Erläuterung einer bildlichen Darstellung gedacht, sondern erklären sich aus sich selbst. Sie können nicht auf den letzten Assyrenkönig erfunden sein, denn der verlor sein Reich und seine Hauptstadt wurde von Grund aus zerstört. Darum sagte Ktesias vorsichtig, er habe die Inschrift auf sich selbst gemacht und befohlen, sie nach seinem Tode auf sein Grab zu setzen ⁷⁸⁾. Aber auch die Erzählung seines Endes strafft die Inschrift Lügen und namentlich der von Chrysipp überlieferte Schluß, es sei ihm gleichgültig, wer nach seinem Tode in den Besitz seiner unendlichen Reichtümer komme, steht im schneidenden Widerspruch mit dem Bilde des Königs, der all sein Gold und Silber und seine kostbaren Gewänder auf dem Scheiterhaufen verbrennt, den er selbst mit seinem ganzen Harem besteigt, damit seine Schätze nicht dem Feinde anheimfallen. Wenn daher Diodor die Charakteristik des Königs mit dieser Erzählung sehr ungeschickt durch die Bemerkung verbindet, er habe nicht nur selbst sein Leben schimpflich geendet, sondern auch das alte Assyrien vollständig zerstört, so heißt es bei Athenaeus richtiger und ohne Zweifel mehr in Uebereinstimmung mit Ktesias, Sardanapal sei trotz seiner außerordentlichen Ausschweifungen tapfer gestorben ⁷⁹⁾. Duris konnte über diesen Gegensatz so wenig hinwegkommen, daß er kurz entschlossen die Erzählung von den Siegen Sardanapals über die Empörer und seinem selbstgewählten Tode strich und statt dessen er-

⁷⁸⁾ Bei Diodor II 23, 3.

⁷⁹⁾ Athen. XII 529 d.

zählte, der Meder Arbakes habe ihn, empört über seinen weibischen Anblick, niedergestochen⁸⁰⁾.

Offenbar setzen aber die Verse des Choerilus auch voraus, daß der König ebenso vergnügt gestorben sei, wie er lustig gelebt habe. Man kann auch zweifeln, ob die Verse von Choerilus selbst gerade auf Sardanapal gemünzt waren, wenn aber, so galt er ihm wohl als Typus der assyrischen Könige überhaupt, wie ja nach Ktesias die Charakteristik, die er von dem letzten Könige gab, auf alle seine Vorgänger außer dem Gründer selbst paßte, von Ninyas, dem Sohne des Ninus und der Semiramis an⁸¹⁾. Als Typus ist Sardanapal offenbar auch von Aristophanes in den Vögeln gefaßt.

Ueber das chronologische Verhältniß des Hellanikos und des älteren Choerilus zu einander sind wir nicht hinreichend unterrichtet, insbesondere kennen wir weder die Abfassungszeit der Persica des einen noch des andern. Da aber Hellanikos in der von ihm angeführten Inschrift zwei verschiedene Vorstellungen vereinigte, von denen die eine in den Versen des Choerilus nicht berücksichtigt ist, die andere aber einen durchaus selbständigen Eindruck macht, so muß die Abhängigkeit auf Seiten des Choerilus liegen.

Der Beschreibung des angeblichen Grabdenkmals liegt ohne Zweifel irgend eine bildliche Vorstellung zugrunde. Diese ist aber nicht mit der Abbildung identisch gewesen, die Ed. Meyer in seinem Aufsatz S. 205 aus Perrot und Chipiez wiederholt hat. Denn Hellanikos sprach ja von dem Bilde eines Mannes in tanzender Haltung, der die beiden Hände über dem Kopf hielt. Die Abbildung bei Perrot und Chipiez läßt sich dagegen mit der Beschreibung Aristobuls sehr wohl vereinigen, denn der König hält die Finger der in der Höhe des Mundes seitwärts gewendeten rechten Hand so, wie Aristobulos es beschrieb. Aber darum ist es doch äußerst fraglich, ob er dabei eine eigene Anschauung gehabt hat, denn er sagt nicht, wie hoch der König die Hand hielt. Es ist sehr wohl möglich, für mich gewiß, daß Aristobulos nichts anderes vor sich hatte als die Beschreibung, die von Hellanikos gegeben war, die er abkürzte, wobei

⁸⁰⁾ Ders. 529 a.

⁸¹⁾ Diod. II 21 g. E.

er statt des Plurals den Singular setzte. Nicht zu übersehen ist, daß in der Erklärung Aristobuls für die Bewegung der Finger der von Hellanikos gebrauchte Ausdruck ἀποκρότημα wiederkehrt.

Ebensowenig läßt sich behaupten, daß der mutmaßlich auf Ptolemaeus zurückgeführten Beschreibung bei Arrian ein Bild wie das bei Ed. Meyer S. 208 zugrunde liegt. Denn unmöglich kann bei dieser Beschreibung, wie schon gesagt, an Beifallsklatschen gedacht sein, weil dann die Erklärung zu der Inschrift nicht paßt, sondern der Ausdruck κρότος kann nur entsprechend dem ἀποκρότημα verstanden werden. Auch hier wird lediglich eine Nachlässigkeit in der Wiederholung der alten Beschreibung vorliegen. Der Plural Hände ist geblieben, dafür ist aber von den Fingern keine Rede mehr, wohl aber ist für die Ausübung ihrer Tätigkeit dasselbe Verbum gebraucht, das Aristobulos angewendet hatte, der eine sagte συμβεβληκώς τὰς χεῖρας (Arrian), der andere συμβεβληκώς τοὺς δακτύλους (Athenaeus).

Uebrigens ist die Beschreibung des Denkmals bei Arrian, die im ganzen zwar als eine Digression erscheint, doch insofern mit den Ereignissen des Feldzugs verknüpft, als von Assyern die Rede ist, die bei der Erklärung der Inschrift Dienste leisten. Es ist dabei augenscheinlich an die Bewohner von Anchiale gedacht. Aber diese Assyrier sind eine sehr schlechte Erfindung, da nicht bedacht ist, daß Anchiale in Cilicien liegt und abgesehen davon ja auch die Syrer, denen die Assyrier hier gleichgesetzt sind, diese Inschrift gar nicht hätten lesen können. Sie wissen auch, daß das Original metrisch abgefaßt ist. Es liegt also eine Vermengung mit der angeblich von Choerilus übersetzten Grabschrift von Ninive zugrunde. Hat Arrian diese Fiktion gemacht oder hat er sie in seiner Quelle gefunden? Assyrien ist auch im weiteren Verlauf der Erzählung gleich Syrien gesetzt (II 6, 1. 3), das stammt also aus seiner Quelle und so wird man auch den Versuch, die Bekanntschaft mit dem Denkmal als ein wirkliches Erlebnis erscheinen zu lassen, während sie tatsächlich in der Literatur wurzelte, darauf zurückführen müssen.

Wenn Hellanikos von einem Grabdenkmal Sardanapals in

Anchiale und von einem andern in Ninive gehört hatte, so sollte man glauben, daß damit für ihn die Unterscheidung zweier Sardanapale gegeben war. Aber das kann es nicht gewesen sein, was ihn bestimmte, denn dann hätte er ja nicht die beiden Inschriften miteinander vereinigt. Nach Abydenus haftete der Name Sardanapal nicht an dem letzten, sondern dem vorletzten Könige der Assyrer. Ob darin ältere Ueberlieferung steckt?

Ich sehe keine Möglichkeit, hier zu irgend einer Klarheit zu kommen. Ebensovienig in einem zweiten Punkte.

Mochte nun Hellanikos den Sardanapal auf dem Denkmal in Anchiale mit dem Sardanapal auf dem Denkmal in Ninive für identisch halten oder nicht, so konnte er doch in dem einen Falle so wenig wie in dem andern annehmen, daß beide Denkmäler dasselbe Bild mit derselben Inschrift hatten; ebensovienig in dem andern Kallisthenes, von dem es die Notiz bei Suidas behauptet, noch irgend ein halbwegs verständiger Schriftsteller. Aristobulos und Ptolemaeus sprachen zwar von dem Denkmal in Anchiale als einem Grabdenkmal, aber sie sprachen nicht von dem Denkmal in Ninive, andererseits Amyntas wohl von diesem, aber nicht von jenem. Es muß also wohl in dem Satz τὰὐτὸ καὶ ἐν Ἀγχιάλῃ τῇ πρὸς Ταρσῶ ἐπιτέγραπται bei Suidas ein Fehler oder doch mindestens eine Ungenauigkeit stecken. Andererseits darf man nicht übersehen, daß das, was Kallisthenes nach Hellanikos in erster Linie von dem Denkmal in Ninive ausgesagt hatte, von Aristobulos und Ptolemaeus in der Hauptsache genau in derselben Weise von dem in Anchiale ausgesagt wurde.

Da Kallisthenes den Hellanikos wörtlich zitiert hat, so ist es an und für sich unmöglich zu sagen, ob Aristobulos und Ptolemaeus den Kallisthenes oder den Hellanikos benutzt haben. Das aber steht außer Zweifel, daß Kallisthenes nicht aus einem von diesen beiden geschöpft hat. Damit ist aber zum mindesten die Wahrscheinlichkeit gegeben, daß diese beiden von dem jüngeren Schriftsteller abhängen. Es ist begreiflich, daß dieser Tatbestand zu dem Schluß geführt hat, das Fragment des Kallisthenes gehöre zu seiner Schrift über Alexander. Wäre das der Fall, so hätte man den Beweis in

Händen, daß diese Schrift nicht während der Feldzüge Alexanders, sondern in der Stille einer Gelehrtenstube verfaßt war, da kaum eine zweite Stelle so deutlich verraten konnte, wie sehr dieser Verfasser mit Büchern arbeitete und wie wenig er aus lebendiger Anschauung und persönlichen Erlebnissen schrieb.

Angenommen aber, wir wüßten sonst nichts von einer Schrift des Kallisthenes über Alexander, so würde schwerlich irgend jemand auf Grund dieser Stelle eine solche Schrift postulieren; jedermann würde vielmehr annehmen, daß die Persica des Kallisthenes, aus denen die Stelle zitiert wird, ein Werk in der Art der gleichbetitelten Werke des Hellanikos und Ktesias gewesen sei.

Eine solche Annahme findet die beste Unterstützung in den Fragmenten des Kallisthenes, denn mehrere von denen, die Geier dem Geschichtswerk über Alexander zugewiesen hat, lassen sich ebenso zwanglos in eine persische Geschichte einfügen, wie sie einer Geschichte Alexanders widerstreben.

So fr. XVIII bei Geier = Strabo XI p. 531: οὗτος μὲν οὖν ὁ λόγος περὶ τοῦ Ἀράξου ποταμοῦ ἔχει τι πιθανόν, ὁ δὲ Ἡροδότειος οὐ πάνυ. φησὶ γάρ ἐκ Ματινηῶν αὐτὸν βέροντα εἰς τετταράκοντα ποταμοὺς σχίζεσθαι, μερίζειν δὲ Σκύθας καὶ Βακτριανούς· καὶ Καλλισθένης δὲ ἠκολούθησεν αὐτῷ.

Es ist möglich, daß in dem pseudo-kallisthenischen Werke die Jagd auf Bessos und Alexanders Marsch an den Iaxartes noch geschildert waren. Die Makedonen nannten ihn den Tanaïs, aber die Historiographen, insbesondere Aristobulos, waren sich wohl bewußt, daß er von dem Tanaïs Herodots verschieden war⁸²⁾. Ueber den Araxes scheinen sie nicht ins Klare gekommen zu sein. Er wird bei Arrian unter den Flüssen genannt, die in das kaspische Meer münden, neben dem Oxus und Iaxartes, aber was von diesen als Tatsache ausgesagt wird, wird von dem Araxes als Gerücht bezeichnet⁸³⁾. Den Araxes hatte Alexander auf seinen Zügen eben nicht angetroffen. Es war keine Veranlassung bei der Schilderung seiner Züge durch Baktrien und Sogdiana von ihm zu sprechen, es sei denn für einen, der ihn mit dem Iaxartes ver-

⁸²⁾ Arrian III 30, 7.

⁸³⁾ VII 16, 3.

wechselte, und es würde ein ganz besonders schlechtes Zeugnis für einen die Ereignisse unmittelbar verfolgenden Historiker sein, wenn er statt die neugewonnenen Erkenntnisse in sich aufzunehmen, bei den verworrenen Vorstellungen Herodots verharrte.

Alles erklärt sich auf das einfachste, wenn wir annehmen, daß Kallisthenes den Araxes erwähnte, als er in der persischen Geschichte den Zug des Cyrus gegen die Massageten erzählte. Niemand wird ihm einen Vorwurf machen, wenn er dabei dem Vorgange Herodots (I 202) folgte.

Die Einnahme von Sardes durch die Makedonen, meint Geier, habe Kallisthenes Gelegenheit geboten, von den früheren Eroberungen der Stadt zu reden. Daher weist er dem Geschichtswerk über Alexander fr. III = Strabo XIII p. 627 zu Φησὶ δὲ Καλλισθένης ἄλωναί τὰς Σάρδεϊς ὑπὸ Κιμμερίων πρῶτον, εἰθ' ὑπὸ Τρηρῶν καὶ Λυκίων, ὅπερ καὶ Καλλίνον δηλοῦν τὸν τῆς ἐλεγεΐας ποιητὴν, ὅστατα δὲ τὴν ἐπὶ Κύρου καὶ Κροΐσου γενέσθαι ἄλωσιν, während nach Westermann dies Fragment dem von dem Scholiasten des Apollonius Rhodius I 1037 bezeugten Periplus des Kallisthenes angehört. Aber wie hätte Kallisthenes an dem einen oder anderen Orte so reden können, da ja doch Sardes zum vierten Male in dem ionischen Aufstande eingenommen wurde? Handelte dagegen Kallisthenes in der persischen Geschichte von der Einnahme der Stadt durch Kyros und war dies die Quelle des Strabo, so versteht man, wie seine wunderliche Notiz zustande gekommen ist. Kallisthenes wird auch dort nicht gesagt haben, daß dies die letzte Eroberung von Sardes gewesen sei, aber er wird die beiden vorhergehenden erwähnt haben, und er brauchte natürlich nicht auf die spätere einzugehen.

Wenn Strabo XIV p. 635 = fr. IV Geier erzählt: ἡτύχησε δ' ἡ πόλις (Μίλητος) ἀποκλείσασα Ἀλέξανδρον καὶ βίᾳ ληφθεῖσα, καθάπερ καὶ Ἀλικαρνασσός, ἔτι δὲ πρότερον ὑπὸ Περσῶν. καὶ φησὶ γε Καλλισθένης ὑπ' Ἀθηναίων χιλιάς ζημιωθῆναι Φρύγιον τὸν τραγικόν, διότι ἐποίησε Μιλήτου ἄλωσιν ὑπὸ Δαρείου, so wüßte ich nicht, wie man aus dieser Stelle selbst beweisen wollte, daß Strabo auch die Kenntnis von der Einnahme Milets durch Alexander dem Kallisthenes verdanke. Wiederum aber

würde die dem Herodot nacherzählte Anekdote in einer persischen Geschichte ihren guten Platz gehabt haben.

Eine ganze Reihe von Fragmenten, die Westermann dem Periplus zugewiesen hat, nimmt Geier für das Werk über Alexander in Anspruch. Ich sehe keinen Grund, das Zeugnis des Scholiasten des Apollonius Rhodius zu bezweifeln⁸⁴⁾, wenn man auch im einzelnen zweifeln kann, welche von den nur mit dem Namen des Autors benannten Fragmenten dieser Schrift angehören. Führt man aber mit Geier, diese Fragmente auf die Schrift über Alexander zurück, so ergibt sich die Vorstellung von einem mit gelehrtem, von der Hauptsache weit abliegendem Detail derartig überladenen Werke, daß schon damit seine Unechtheit genügend bewiesen wäre. Denn Werke solcher Art entstehen nicht während der Ereignisse auf ihrem eigenen Schauplatz.

Wir haben aber alle Ursache uns ein völlig anderes Bild von der Schrift zu machen. Dazu berechtigen uns einmal die allein sichern Fragmente davon und dazu gehören nicht mehr als Fr. 21—26 bei Westermann⁸⁵⁾, mit Ausnahme von 23a, sodann die oben besprochenen Aeufßerungen des Timaeus Polybius und Arrian. Es war eine Schilderung der Ereignisse, durch die Alexanders Göttlichkeit erwiesen werden sollte. Das Werk wird auch durch eine Bemerkung charakterisiert, die, wie Westermann gesehen hat, an seinem Anfang gestanden haben muß. Wir haben durch den Mechaniker Athenaeus davon Kenntnis⁸⁶⁾: ὁ μὲν ἱστοριογράφος Καλλιθένης φησὶ δεῖν τὸ γράφειν τι πειρώμενον μὴ ἀστοχεῖν τοῦ προσώπου, ἀλλὰ οἰκείως αὐτῷ τε καὶ τοῖς πράγμασι τοὺς λόγους θεῖναι. Die Angabe ist schwerlich ganz genau und vollständig. Ich vermute, daß Plutarch in seiner Einleitung des Lebens Alexanders

⁸⁴⁾ Schol. Ap. Rh. I 1037 Καλλιθένης δὲ ἐν τῷ πρώτῳ τοῦ Περιπλου κατ' ἔχθραν φησὶ τοὺς οἰκοῦντας τὴν Κύζικον ἐπιθέσθαι νυκτὸς τοῖς Ἀργοναύταις und II 672 Καλλιθένης δὲ ἐν τῷ Περιπλῳ ὑπὸ μὲν Ἑλλήνων φησὶ προσαγορεύεσθαι τὴν τε χώραν καὶ τὴν νῆσον Θυιάδα, ὑπὸ δὲ τῶν βαρβάρων Βιδυνίαν.

⁸⁵⁾ De Callisthene Olynthio II 2 Rerum Persicarum fragmenta Leipziger Universitätsprogr. 1842. Westermann zählt noch fr. 20, das den Sardanapal betrifft, dazu.

⁸⁶⁾ Westermann fr. 21. Vgl. über ihn Rochas d'Aiglun in Melanges Graux p. 782.

der Gedanke vorgeschwebt hat, wenn er ihn auch in anderer Weise durchführte: ὥσπερ οὖν οἱ ζωγράφοι τὰς ὁμοιότητας ἀπὸ τοῦ προσώπου καὶ των περὶ τὴν ὄψιν εἰδὼν οἷς ἐμφαίνεται τὸ ἥθος ἀναλαμβάνουσιν, ἐλάχιστα των λοιπῶν φροντίζοντας, οὕτως ἡμῖν ὁστέον εἰς τὰ τῆς ψυχῆς σημεῖα μαλλον ἐνδύεσθαι καὶ διὰ τούτων εἰσοποιεῖν τὸν ἐκάστου βίον, ἐάσαντες ἑτέροις τὰ μεγέθη καὶ τοὺς ἀγῶνας.

Berlin-Dahlem.

P. Corssen.